

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 31. No. 11.

Milwaukee, Wis., den 1. Juni 1896.

Lauf. No. 771.

**Inhalt:** Das Gut dieser Welt wird vielen zum Hinderniß der Seligkeit. — Der Wolfenbruch in der Wiegenau. — Ueber die schändliche Sünde der Sympathie. — Nachrichten aus der Indianer-Mission. — Die Inspiration der Heiligen Schrift. — Unsere Anstalt in Water own. — Gehört der „Modern Woodmen“-Ordnung etc. — Die Verfolgungen der Armenier. — Kürzere Nachrichten. — Abordnung unseres neuerufenen Indianer-Missionars. — Grundsteinlegung. — Kirchweihfest und Geschichte der ev.-luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde in St. Paul, Minn. — Einführungen. — Einladung. Prüfung. — Lehrsäße und Mittel Dinge. — Synodal-Versammlungen. — Veränderte Adresse. — Quittungen. — Anzeigen.

(Auf 1. und 2. Sonntag n. Trin.)

## Das Gut dieser Welt wird vielen zum Hinderniß der Seligkeit.

Das Gut dieser Welt wird vielen die Ursache zur Geringschätzung des hochwerthen Gutes des göttlichen Wortes.

(Auf 1. Sonnt. n. Trin. Ev. Luc. 16, 19—31.)

Dem reichen Manne gleich lassen sich nur zu viele durch das Gut dieser Welt verblenden, daß sie das hochwerthe Gut des göttlichen Wortes gar nicht erkennen. Man hat gar keinen Grund, den reichen Mann für einen Ausbund eines lafterhaften, greulichen Wandels anzusehen. Er hat sich gewiß ehrbarlich gehalten, wie einem jüdischen Gemeindeglied zukam, auch schwerlich es an der nöthigen äußeren Kirchlichkeit fehlen lassen. Aber der Mann lebte gut, kleidete sich prächtig und machte sich Genuß und Vergnügen. Er hatte ja die Mittel dazu. Sicher schätzte er sich darin auch glücklich, daß er Geld genug besaß, um das Leben genießen zu können. Wäre Geld und Genuß nicht, es wäre nicht werth, das Leben zu haben, so waren gewiß seine Gedanken. Nach seiner Ansicht war das, was dem Leben erst recht Werth giebt, das Geld, das Gut dieser Welt. Darum sagt ihm, da er in der Hölle ist, Vater Abraham: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben. Gewiß will ihm ja Vater Abraham nicht sagen: Prunk und Wohlleben waren dein Gut nach Gottes Gedanken, weil dir nach denselben von Ewigkeit her nichts besseres zugebacht war. Sondern Abraham will sagen: Prunk und Wohlleben waren dein Gut nach deinen Gedanken, weil du selbst für dich nichts besseres erdenken konntest als dies. Daran gedenke; besinne dich nur, daß im Leben dies deine Gedanken waren. Und durch solche Gedanken, daß das Gut dieser Welt und

Wohlleben damit wirklich das wahre rechte Gut des Lebens wären, war der Mann völlig blind geworden, daß er gar nicht sahe, daß er ein viel köstlicheres, unaussprechlich werthvolleres Gut besäße in dem Worte Gottes. Er ist wohl in den Tempel gegangen, hat das Wort wohl lesen und predigen hören, jedoch sind ihm keine solche Gedanken gekommen, wie sie die heiligen Männer wohl aussprechen: daß Gott durch sein Wort seine Ehre bei uns über alles groß gemacht habe (Ps. 138, 2.), daß Gott diejenigen hoch bedenkt vor anderen, denen er sein Wort giebt (Ps. 147, 19. 20.), daß das Wort köstlicher sei als alles Gold und aller Reichthum (Ps. 19, 11. Ps. 119, 14. 72. 162. Spr. 8, 11.), daß das Evangelium ein theuer werthes Wort sei (1. Tim. 1, 15.). Dergleichen ist ihm gar nicht in den Sinn gekommen. Wie viele in der Christenheit sind ihm gleich. Sie sind auch ganz blind geworden durch das Gut dieser Welt, daß sie das Wort Gottes, das sie haben, als ein hochwerthes, theures Gut, werther und größer als alle andern, gar nicht erkennen. Sie hören in der Kirche das Wort, aber da heißt es nicht: Lobe den Herrn meine Seele und siehe an, was er dir Gutes thut, daß er dich sein Wort hören läßt. Sie haben die Bibel im Hause, aber wenn sie dieselbe zur Hand nehmen, geschieht es nicht mit dem dankbaren Sinne: Wie reich hat Gott mich und die Meinen bedacht, daß er uns diesen hochwerthen Schatz seines Bibelbuches ins Haus beschert hat. Ach, leider! ist es hier mit dem großen Reichthum des Gotteswortes so, wie es mit dem irdischen sein sollte, nämlich: daß sie haben als hätten sie nicht. Wort haben oder nicht haben, ja, sie dürften nicht sagen, daß sie darin einen großen Unterschied fänden. Daß das Wort die guten Tage macht, das Gut ist, wovon man wirklich wohllebt und herrlich und in Freuden, ja, davon haben sie keine Ahnung. Das ihnen zumuthen, daß das Wort Gottes bei ihnen die Rolle spielen sollte, welche das irdische Gut in Wahrheit bei ihnen spielt, solches ihnen zumuthen, heißt nach ihrem Sinn, ihnen offenkundige Narrheit zumuthen. Das ist eine greuliche Verblendung, daß mitten in der Christenheit nur zu vielen das Gut dieser Welt die Augen so blind gemacht hat, daß sie nicht inne werden, welch ein hochwerthes Gut sie an dem Wort Gottes haben, auch nicht den Sinn haben, daß sie

dies hohe Gut wollten nicht vergeblich sich gegeben sein lassen, sondern ja dasselbe recht sorgsam ausnutzen. Ja, greulich ist diese Blindheit vieler, daß sie das Wort ansehen, als wäre es rein nichts und wäre davon kein sonderlich Aufheben zu machen. Die wird ja bei ihnen reichlich daran offenbar, daß es ihnen gar keinen Unterschied macht, ihnen ein gleichgültig Ding ist, ob sie das Wort hören, ob sie es nicht hören, ob sie's lesen oder nicht lesen. Ja, so ein gleichgültig Ding ist ihnen das Erdengut nicht, sondern darüber hören, dabon sprechen, darüber sich Gedanken machen, das genießen und brauchen können, sind ihnen die hochwichtigsten Dinge, ja wichtig über alles andere, dafür allein haben sie Augen. Greulich ist diese Blindheit und verderblich. Denn wo sie bleibt, wie es beim reichen Mann geschah, muß ewiges Verderben folgen.

Das Wort Gottes ist ja darum das so hochwerthe Gut, weil es uns allein zu der absolut nothwendigen Buße bringt und darin erhält. Davon hat der reiche Mann nichts verstanden. Man hört aus seinen Reden wohl, daß er noch so etwas davon weiß, daß man müßte Buße thun, wenn man nicht wollte an den Ort der Qual kommen. Aber einen Ernst hat er sich damit nicht sein lassen, zur Buße zu kommen und darin auch zu bleiben. Er hat gewiß gedacht, wie heutigen Tags auch viele, daß es ja damit schon seiner Zeit alles in Richtigkeit kommen werde. Es werde schon dies oder jenes in ihrem Leben sich ereignen, das bei ihnen ordentlich einschläge, und so würden sie, ehe sie aus dem Leben gingen, auch noch in die rechte Bereitschaft für die Ewigkeit kommen. Das erkennen wir klar, daß der reiche Mann nicht Gottes Wort dafür angesehen hat, daß dies allein ihm die wahre Buße zur Seligkeit schaffen solle und könne. Von diesem einzig hohen Nutzen des Wortes hat er nichts verstanden. Seinen Unverstand giebt er ja noch in der Hölle zu erkennen. Mit einer gottlosen, etwas nur versteckten Anklage, als ob Gott es habe an dem rechten Mittel zu seiner Bekehrung fehlen lassen, bringt er vor, daß das Wort allein einen Menschen nicht zur Buße bringen könnte und zu Gedanken an die Ewigkeit; da müßte Gott ein mehreres thun, z. B. den Lazarus oder sonst einen von den Todten zu ihnen senden. Vielmehr, als man wohl denkt, werden Leute, die zur Christenheit sich zählen, ja wohl das Wort hören, dem reichen Manne gleich

sein, nämlich darin, daß sie nicht bedenken, daß sie in dem Wort das einzige Mittel haben, damit sie in rechter Buße stehen bis ans Ende. Ach, es fehlt doch bei vielen an der rechten heiligen Bedachtsamkeit und an der rechten ernstesten Seelenbegier, wenn sie zum Hören oder Lesen göttlichen Wortes sich begeben. Da sollte es doch wohl heißen: Jetzt, liebe Seele, laß es dir einen ordentlichen Ernst sein, daß du die Wohlthat des Wortes wohl dir zu Ruhe machst. Jetzt will dich dadurch wieder der gnädige Gott recht Buße lehren und helfen in derselben bleiben. Jetzt sollst du wieder aufs neue lernen, fein gedemüthigt dich vor Gott über deine Sünde beugen in wahrer Reue, aber jetzt sollst du auch wieder lernen, aufs neue im Glauben dich trösten und des Trostes recht gewiß werden. Es sollte wohl heißen: Liebe Seele, laß es dir den heiligsten Ernst sein mit dem Wort. Du lernst es durch nichts anderes, was du lernen und immer besser lernen mußt: bußfertig sein vor Gott. Ach, wie viele werden denn solche sein, die mit einer solchen heiligen Ehrfürchtigkeit sich gegen das Wort nicht halten? Gleichgültig sind sie, die Mehrzahl, beim Hören wie Lesen, und kommt ihnen nicht nach Art des Psalmisten ein heiliger Schauer mit dem Gedanken: Hier ist das einzige Mittel, dadurch ich kann lernen Buße thun, und laß ichs mir dazu nicht dienen, so muß ich als ein Verfluchter sterben. O, denkt mancher, man braucht es ja aber nicht schon jetzt allwege damit so heilig ernst zu nehmen. Es hat wohl noch Zeit. Nun, du Leichtsinziger, da siehe den reichen Mann an, wie solche Gedanken, selbst wenn sie kommen, doch betrügen! Ehe sich's einer versieht, ist er hinfort aus dem Leben und dahin, wo es nicht mehr wie hier heißt: Sie haben Mose und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. —

Nun, lieber Leser, so beherzige, was du gelesen. Laß dir das Gut dieser Welt nicht Ursache werden, daß du das hochwerthe Gut des Wortes gering achtest, und also nicht zum Hinderniß deiner Seligkeit. Aber, höre weiter, daß auch bei solchen, bei welchen das Wort da und dort einschlägt und anfängt auszurichten, wozu es gesandt ist, das Gut dieser Welt noch zum Hinderniß der Seligkeit werden kann und nur zu oft wird.

**Das Gut dieser Welt wird vielen die Ursache zur Verachtung des allerseeligsten Gutes der göttlichen Gnade.**

(Auf 2. Corin. u. Trin. Ev. Luc. 14, 16—24.)

Wie der Herr Christus uns dies vor Augen stellt. Er thut in dem Gleichniß von dem Menschen, der ein groß Abendmahl machte. Dazu hat er viele geladen. Da nun alles bereit ist, daß die geladenen Gäste sich sollen an die Tafel setzen zur angezeigten Stunde, so sendet er seine Knechte aus, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit. Aber es kommt keiner. Einer nach dem andern bringt jedoch seinen Grund vor, der ihn abhält zu kommen, und bittet, ihn damit zu entschuldigen. Jeglicher Grund aber läuft auf Sorge für irdisches Gut oder doch für irdische Angelegenheiten hinaus. Hier haben wir nun ein Bild, wie es leider im Allgemeinen die Menschen machen, da sie Gott zum Genuß seiner seligmachenden Gnade einladet. Recht lockend stellt der Heiland die Lieblichkeit und Süßigkeit der Gnade unter der wohlbestellten Abendmahlzeit dar, zeigt also an, daß sie nicht eingeladen werde zu mühseliger Arbeit, sondern zu einem hocherfreuenden Genießen, gleichwie der nicht geladen wird zu verdrießlicher Mühe, der zu einer trefflichen Abendmahlzeit geladen wird. Nun, die Einladung geschieht durch das liebe Evangelium, als durch welches der barmherzige Gott den Leuten läßt sagen: „Also habe ich dich, arge Welt, geliebt, daß ich meinen eingeborenen Sohn

gegeben habe, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Und da sind nun derer genug, die es sich gefallen lassen, daß sie also zur Seligkeit in Christo eingeladen werden. Jedoch, wie geht es, wenn nun Gott ihnen sagen läßt, daß jetzt die Stunde des Abendmahles da sei, daß sie nun herzufragen sollen und essen und genießen, wenn es heißt: Jetzt ist der Tag des Heils! Heute kommet und ergreift im rechten Glauben die Gnade! Es geht also, daß Acker und Ochsen besehen, ein Weib nehmen, das will sagen, daß das Hängen an dem irdischen Gut, das Versektsein in die irdischen Angelegenheiten die Leute daran hindert, und davon abhält, daß sie mit Glauben und Ergreifen der Gnade und Genießen der Gnade es Ernst werden lassen. Also sind gewiß nicht wenige Hörer des göttlichen Wortes, denen doch das irdische Gut und die irdischen Angelegenheiten Ursache werden zur Verachtung des allerseeligsten Gutes der göttlichen Gnade eben damit, daß sie dies Gut doch mit wahrhaftigem Glauben sich nicht aneignen alsbald, da ihnen davon gepredigt wird und gesagt: Kommt, es ist alles bereit und ist jetzt die Stunde für euch! Dies stellt der liebe Heiland uns vor Augen also in den Geladenen, die sich alle von dem Abendmahl entschuldigt haben.

Was führt nun der Herr uns damit zu Gemüthe? Das zeigt er in dem, was von Vers 21 an steht, daß die Knechte alle Armen, Krüppel, Lahmen, Blinde, sowie die Landstreicher müssen hereinführen in den Speisesaal, ja hereinröthigen. Sie sollen dies thun in dem freundlichen Sinne, wie der Herr es ihnen bei der Sendung zu erkennen giebt: laßt sie's alle merken und erkennen, daß ich sie alle herbeiwünsche, auf daß mein Haus voll werde! Da sind nun lauter Leute vorgestellt, die haben nicht, weder schon irdisch Gut, denn sie sind arm, noch Aussicht darauf, denn was kann denn ein Lahmer, Blinder, Krüppel für Werk treiben, daß er Gut sammle, sie haben nur Aussicht arm zu bleiben; so haben sie auch als Landstreicher auch nicht Haus und Hof, ein Weib zu nehmen und einzuführen. Will nun etwa der Heiland uns zu Gemüthe führen, daß man mühe irdisch arm sein, nicht Geld noch Gut, noch Acker und Hof und Haus haben, wo man wolle bewahrt bleiben davor, daß durch solch Gut man an Erreichung der Gnade verhindert werde? Ganz und gar nicht! Wer gar nichts an ihm hat und ist arm, der ist darum noch längst nicht auch gleich ein armer Lazarus, der in seiner Armutz reich ist durch den großen Gewinn der da heißt: Gottseligkeit. Und keineswegs macht irdisch Gut notwendig zum gottlosen Verächter der Gnade, sondern er kann sehr wohl ein seliges Kind des Glaubens nach Art des irdisch reich gesegneten Vater Abraham sein. Siehe den einst irdisch armen Lazarus im Himmel im Schooß des einst irdisch reichen Abraham, da hast du die rechte Ansicht vom Erdengut. Es hat nichts zu bedeuten und soll nichts zu bedeuten haben. Soll sein, als wäre es nicht. Und so soll es dir sein, lieber Mensch. Hast du irdisch Gut, so sollst du doch haben, als hätte st du nicht. Das will dir auch Christus zu Gemüthe führen damit, daß er die Armen, die nicht Gut noch Macht, noch Hof noch Haus haben, hinstellt als die, welche sich von den Knechten wirklich einführen lassen in das Haus, und Gäste werden an der Tafel des Abendmahles. Wirft du dir Augen und Herz abwenden lassen vom Erdengut, so magst sein, daß du wirklich die Gnade schmeckst; wird aber das Erdengut dein Gut dir bleiben, so wird dich das Urtheil treffen, daß du niemals schmecken wirst, wie freundlich der Herr ist. Gewiß ist es, daß du jetzt in den Tagen deines Lebens viel Entschuldigungen vorzubringen weißt,

warum du nicht Ernst machen kannst mit dem Ergreifen der Gnade auf die Gnadeneinladung Gottes; du weißt aber doch ebensowohl, welches Urtheil über dich und alle dir Ähnlichen längst feststeht, nämlich: Also daß sie keine Entschuldigung haben. H.

## Der Wolkenbruch in der Wiegenau.

Eine Geschichte aus unserer Zeit.  
Von D. Schupp, bearbeitet von R.

### I.

Der alte „Diehls-Wetter“ setzte sich.

Er konnte bei dem Fruchtschneiden und Garbenbinden nicht mehr so mithalten, wie ein Junger. Vor fünf Jahren, ja vor zwei Jahren hatte er es noch fertig gebracht. Damals war er noch Allen voraus gewesen und hatte keine Müdigkeit verspürt. Jetzt mußte er mitten in der Arbeit aufhören, um einmal „auszuschlafen“. „Das Alter kommt sonderbar rasch, wie über Nacht“, sagte er.

Der Diehls-Wetter saß ein wenig abseits vom Acker auf dem Felddrain am Wald. Dort war er den Leuten aus dem Wege und saß weich und gut auf dem duftigen Thymianrasen und zugleich kühl durch den Schatten, den die hochstämmigen Buchen verbreiteten.

Behaglich stopfte er sich seine kurze hölzerne Pfeife, die er selten aus dem Munde ließ und zündete sie an. Dann warf er, den Rauch vor sich hinblasend einen Blick der Befriedigung auf die lustig vorwärts schreitende Arbeit seiner Leute und sagte mit seiner ruhigen, tiefen Stimme: „Das geht glatt.“

„Glatt“ war der Lieblingsausdruck des alten „Diehls-Wetter“ und bedeutete ihm Mancherlei.

„Glatt“ ging Etwas, wenn seine Pläne den richtigen Fortgang und guten Erfolg hatten, wenn in dem Hauswesen und in der Arbeit bestimmte Ordnung, Regelmäßigkeit und festes Zueinandergreifen herrschte, wenn Wetter, Preise oder die großen Weltereignisse günstig ausfielen oder wie er selbst sich ausdrückte, wenn Alles „paßte“, „klappte“ und „ritschte“.

Glatt war Etwas, wenn Alles Unebene geebnet war, aller Groll und alle Feindschaft ausgeglichen, die Mißverständnisse aufgehoben, die Dunkelheiten erhellte, die Aufgaben erlöste, die Schuld bezahlt, die Schwierigkeit beseitigt, oder wie seine Auslegung lautete: „wenn Alles war wie ein richtig geschmiertes Butterbrod.“

Er liebte außerordentlich solche „glatte“ Verhältnisse und „glatte“ Rechnung mit Gott und den Menschen. Seine Haupttugenden waren darum: Gläubiger Christensinn, Gewissenhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Ordnungssinn und Thätigkeit.

Daß natürlich im Leben nicht immer Alles „paßte“, „klappte“ und „ritschte“, und nicht alle Verhältnisse einem „glatt geschmierten Butterbrode“ gleichen, hatte er genugsam erfahren und erfuhr es noch täglich. Auch in seinem eigenen Hauswesen ging es nicht immer „glatt“ her und hatte er Widerwärtigkeiten genug.

Unter den einzelnen Familiengliedern vermochte der alte Mann genau genommen nur mit seiner Schwiegertochter recht zu harmoniren. Die Anderen verstanden ihn nicht oder wollten ihn nicht verstehen.

Doch war dem alten Manne in schlimmen Erfahrungen und seinem Alter — er war ein starker Sechziger — durch Gottes Gnade eine besondere Geistesfrische und vor Allem ein fester Glaube an Gottes Wort, unbedingtes Gottvertrauen und rechtschaffene Gottesfurcht bewahrt.

Der Diehls-Wetter war ein wohlsehender Bauer drunten in der „Wiegenau“, wie Dorf und Landschaft zugleich genannt wurden. Die Wiegenau nannte

man darum wohl das sehr fruchtbare, bald enge, bald breitere, von einem Bach durchflossene Thal, weil es mit seinen niedrigen Seitenwänden von oben betrachtet eine wirklich überraschende Ähnlichkeit mit einer Wiege hatte. Der himmelhohe, kegelförmige Berg aber, der das Thal von Norden her beherrschte und der oft eine starke Nebelhaube trug, konnte bei einiger Einbildungskraft für die bei der Wiege sitzende Großmutter gelten.

Das Dorf jedoch, das mitten im Thale hell und freundlich aus den umgebenden Gärten und Obstbäumen herborglänzte, war dann das Kindlein in der Wiege.

Der „Diehls-Better“ beobachtete auf seinem duffigen Thymian-Rasen-Sessel sitzend, wo er die ganze reizende Gegend überschauen konnte, kopfschüttelnd das Wetter. Es wollte ihm dasselbe gar nicht gefallen.

Eine Todtenstille herrschte in der Natur. Höchstens daß noch hier und da auf dem Rain eine Feldgrille schläfrig ihr zitpendes Liedchen sang und eine Honig naschende Hummel den Baß dazu brummte. Der Wald schwieg und das Feld schwieg. Kein Grasshalm nickte und kein Blumenblatt läutete hin und her. Dagegen war die Luft schwer und heiß bis zum Sengen und Brennen.

Auch die Arbeiter spürten den Druck der Schwüle. Die Scherze und neckenden Zurufe verstummten. Man wischte den in Strömen rinnenden Schweiß vom Gesichte. Der große, steinerne Wasserkrug, der voll mit Eßig gemischten Wassers in einer Erdgrube stand, war in beständiger Benutzung.

Ein Gewitter ist im Anzuge, war die allgemeine Ansicht.

Siehe da stieg es auch schon schwarz hinter dem hohen Bergkegel herauf, der im Norden das Thal abschloß. Doch waren die Wolkenballen massiger und dunkler, wie gewöhnlich.

„Das wird ein schweres Wetter werden, sagte der „Diehls-Better“ vor sich hin, unser Herr Gott und Heiland Christus behüte uns, sonst läuft's nicht „glatt“ ab.“

Bei diesen Worten horchte er auf ein übermüthiges Zohlen und Singen, das im nahen Walde laut wurde. Durch den Wald her, den Berg herab zog sich die Landstraße dicht an seinem Acker vorbei dem Thale zu.

Ein Tagelöhner, der eben Wasser getrunken hatte, schritt neugierig bis an den Rand des Ackers vor, um auf der dort weithin sichtbaren Straße nach den lustigen Sängern auszuforschauen. Nachdem er, um besser zu sehen, mit der Hand die Augen überschattet hatte, rief er nach dem Rain hinüber: „Diehls-Better, Diehls-Better!“ Da kommt ja Gue, „Kleiner“ her und hat noch zwei lustige Brüder bei sich.“

Der Diehls-Better sprang überrascht auf. Aber seine Ueberraschung über die unermuthete Ankunst seines jüngsten Sohnes war keine freudige zu nennen, sondern eher eine höchst unangenehme. Denn seine Mienen drückten Unmuth und Besorgniß aus, während er in den Bart brummte: „Was wird denn jetzt wieder der Junge angestellt haben? Glatt ist es nicht — glatt ist es nicht. Das weiß ich schon.“

So schnell der Diehls-Better aufgesprungen war, so langsam und bedächtig schritt er nach der Ecke hin, wo die Straße aus dem Walde hervorkam, während sämmtliche Arbeiter in ihrer Arbeit aufhörten und voll Neugierde spannten, was es da unten geben würde.

Fast gleichzeitig mit dem Diehls-Better kamen auch die schon angekündigten „lustigen Brüder“ an der Waldecke an. Des Diehls-Betters Kleiner ging in der Mitte. Er hatte sein noch gar winziges Schnurrbärtchen an den Spitzen angefeuchtet und in die Höhe gedreht. Seine Mütze saß schief auf dem

Kopfe oder wie man in der Wiegenau sagte: auf „Krahl“. In dem Munde hatte er eine Cigarre. Mit beiden Armen führte er seine beiden Kameraden und wollte eben einen neuen lustigen Gesang beginnen, als sein Vater unerwartet vor ihm stand.

Die Verlegenheit des jungen Bürschleins, das eben noch so lustig geträht hatte, als wenn die ganze Welt ihm gehöre, war groß. Nachdem er treulos die Arme seiner Genossen hatte fallen lassen, suchte er zunächst seine Cigarre zu verbergen und dann seiner Mühe und seinem Schnurrbärtchen eine etwas anständigere Stellung zu geben. Er machte dabei ein erschreckliches Armsündergesicht.

Der alte Diehls-Better fragte im strengen Ton: „Wo kommst du her, Sohn? Hast du Erlaubniß von deinem Meister?“

Da des Diehls-Betters Kleiner immer noch wie ein verschüchtertes Hühnchen da stand, ergriff statt seiner einer der Freunde das Wort. Es war der Altgeselle in seines Meisters Geschäft, ein schon älterer Bursche mit einem scharfen Zuge in seinem bartlosen Gesichte. Er sagte mit scharfer Betonung: „Wir Bäckergefallen in der Stadt streiken.“

„So?“ sagte der alte Diehls-Better gedehnt — er war diesen krankhaften Auswüchsen und Erscheinungen unserer Zeit, von denen er schon genügend gehört und gelesen hatte, abhold. „Also die Bäckergefallen in der Stadt streiken? Das heißt wohl auf deutsch nichts anders, als: „Die Bäckergefallen in der Stadt wollen einmal eine Zeitlang Nichts arbeiten, um dadurch höheren Lohn zu bekommen, und doch dabei ihre Stellen behalten; die am Streik und seinen Ursachen unschuldigen armen Leute sollen dafür herhalten, dafür büßen, und nachher bezahlen?“

„Wir haben unsern Grund zum Streiken,“ sagte unwirsch der Altgeselle. — „Aha!“ erwiderte der Diehls-Better. „Euch ist es hinter den Backöfen bei dem schwülen Wetter sicherlich zu heiß geworden, ihr wollet, wie in anderen Städten, um nicht zurückzustehen, auch einmal das Wagestück des Streikens probiren, um eure Lage zu verbessern? Grund? — Die Noth kann euch bei eurem hohen Lohn doch nicht treiben. Ihr verdient ja mehr bei weniger Arbeit, als ein Bauer bei schwererer Arbeit. Die, die euer Streiken treffen soll, trifft es gar nicht. Eure Meister trifft es nicht. Das sind Schlauchöpfe. Was ihr ihnen an höherem Lohn abgezwaedet, das schlagen sie einfach auf das Brod und vielleicht noch mehr. Man sagt sogar, manche wären froh über das Streiken, weil sie dann Ursache hätten, auch zusammenzustehen, sich zu vereinigen und mit dem Preis tüchtig aufzuschlagen. Die trifft es demnach zunächst nicht. Auch uns Bauern trifft es nicht. Wir backen uns unser Brod selbst. Auch die reichen Leute trifft es nicht. Denn die können's zahlen. Aber die Mittelklassen und das ärmere Volk, dessen hauptsächliches Nahrungsmittel das Brod ist, die trifft es. Wenn ihr Gewalt und Unrecht leidet, so giebt's andere Mittel, um euch zum Recht zu verhelfen, als wiederum Gewalt und Unrecht auszuüben. Durch euer Streiken, wie ihr das Ding nennt, zwingt ihr die Unschuldigen mitzuliden.“

Der Altgeselle wollte etwas erwidern, allein der Diehls-Better winkte ihm ärgerlich ab und sagte zu seinem Söhnchen: „Warte nur, Sohn, bis ich heimkomme, dann sollst du nach dem vierten Gebot mehr darüber erfahren, was du gethan hast gegen das vierte, siebente, neunte und zehnte Gebot.“

Während die drei Gesellen ihres Weges weitergingen, begab sich der Diehls-Better auf den Acker zurück, aber nicht, um weiter zu ruhen, sondern um wieder fleißig mitzugreifen in die Arbeit. Die Ruhe war ihm vergangen.

Er hatte übrigens noch einen andern Grund, als

seine gemüthliche Aufregung, daß er so wacker zugriff. Er wünschte das Korn noch „auf Hausen“ zu bekommen, ehe das sich stets nähernde Unwetter hereinbrach.

(Fortsetzung folgt.)

### Ueber die schändliche Sünde der Sympathie

erzählt das „V. V. Bl.“ folgende Geschichte. Es schrieb einer:

„Wir nehmen an Freud und Leid eures jungen Haushaltes innigen Anteil. Eine deiner Nachrichten ist jedoch uns so schwer aufs Herz gefallen, daß wir nicht darüber schweigen können. Du schreibst, wie ihr für das leidende Kind, statt zu einem Arzte, zu einem „Manne“ gegangen seid, der dem Kleinen dafür gebraucht, dazu ein Papierchen an den Hals gehängt hat, das „nie geöffnet, noch absichtlich entfernt werden soll.“ Eure Freude über die hierauf erfolgte Genesung können wir nicht teilen, was du verstehen wirst, sobald du folgende Erzählung gelesen haben wirst. Mein seliger Vater hörte sie aus dem Munde eines seiner Freunde, eines Pastors, der die Sache selbst erlebte.

Ein ihm nahestehender Mann war vom heftigsten Gesichtschmerz befallen; die angewandten Mittel blieben alle erfolglos und der Patient litt wochenlang die größte Qual. Eines Tages jedoch, als der Geistliche den Kranken zu besuchen kam, trat dieser ihm voll Freude entgegen und erzählte, daß seit gestern der furchtbare Schmerz spurlos verschwunden sei. Auf die erstaunte Frage, wie dies möglich, gestand der Genesene, daß er auf dringenden Rat der Leute einen „Mann“ gerufen habe, der schon vielen geholfen. Dieser habe ihm ein versiegeltes Papierchen an den Hals gehängt und sofort sei der Schmerz wie weggeblasen gewesen. Mit tiefem Ernst redete nun der Seelsorger dem Berichterstatter ins Gewissen und überzeugte ihn allmählig, daß er als Christ kein solches Anhängsel vom Reich der Finsternis tragen dürfe, selbst im dringendsten Nothfall nicht. „Und nun,“ bat er schließlich, lassen Sie uns das Papierchen öffnen, um der Sache klar auf den Grund zu sehen!“ — Dies geschah, und was stand darin geschrieben? „In der Hölle sehen wir uns wieder!“ Voll Entsetzen vernichteten sie das Papier. Vom selben Augenblick kehrte der Gesichtschmerz vollhändig zurück. — Doch der Gerettete trug nun sein Kreuz geduldig, bis der Herr für gut befand, es ihm abzunehmen.“

(Eingefandt).

### Nachrichten aus der Indianer-Mission.

(Aus einem Briefe des Missionar Plocher.)

„Ich möchte allgemein verbreiteten Ansichten über das leichte Erlernen und die Mangelhaftigkeit der Indianersprache entgegen. Erst wenn man ernstlich mit einer Indianersprache sich befaßt, erfährt man, daß der Indianer sich gar nicht in dunkeln und oft nichtsagenden abstrakten Ausdrücken bewegt, sondern mehr konkret redet, dabei aber seine Gedanken so genau zum Ausdruck bringt, daß man ganz genau erfährt, was er meint. Diese Ausdrucksweise zu lernen ist für einen Nichtindianer gar nicht leicht. Selbst wenn man einen Dolmetscher hat, muß man, wenn man sicher gehen will, die eigene Sprache erst übersetzen. So übersetzte mir z. B. mein indianischer Junge das englische Wort ‚dare‘= ‚wagen‘ mit dem langen Wort do-i-na-ha-dé-go-ilch-ta-a-na-da-leh. In diesem einen Wort stecken verschiedene andere Wörter und würden etwa so umschrieben werden: Ich habe keine Angst, oder ich fürchte mich nicht, ich thue was ich will oder mir vorgenommen habe. — Das englische Wort ‚deaf d. h. ‚taub‘ heißt auf indianisch: bi-tsche-yé-a-go-de, was wörtlich heißt: Er hat keine Ohren. Das Wort ‚Tinte‘ wird umschrieben mit: ‚Schwarzes Wasser, mit welchem ich auf Papier schreibe.‘ Das Wort ‚Schule‘ wird umschrieben = ‚das Haus, in dem in Papier (Buch) gelehrt (gelesen) wird.‘

Seit Anfang dieses Monats habe ich einen ziemlich guten Dolmetscher, den ich beim Religionsunterricht und auch Sonntags in der Schule verwende. Er zeigt mehr Interesse für die Schule und übersetzt mehr dem Geiste der Sache gemäß, als die früheren. Einzelne Kinder erzählen biblische Geschichten in der Apachen-Sprache ganz hübsch.“

Br.

(Eingesandt.)

**Die Inspiration der Heiligen Schrift.**(Für das Gemeinde-Blatt im Auftrag der südl. Konferenz.)  
Von P. E. Dornfeld.

(Fortsetzung.)

**3. Die Verzeichnung nichtsagender Kleinigkeiten.**

Auch das hat man gegen die Infallibilität, d. h. Unfehlbarkeit, der Schrift geltend gemacht, daß man darin nichtsagende Kleinigkeiten verzeichnet finde. Man nimmt dabei Bezug auf Pauli Mantel, die Bücher und das Pergament, siehe 2. Tim. 4, 13, sowie auf den Rat des Apostels an seinen Sohn Timotheus, nicht mehr Wasser zu trinken, sondern ein wenig Weins zu gebrauchen um seines Magens willen. 1. Tim. 5, 23. Diese Dinge sind nun den großen Geistern doch allzu kleinlich. Ihnen selbst mögen ja ihre Mäntel, ihre Bücher und auch ihre Verordnungen, die sich bei den einen auf Wein, bei den andern auf Wasser beziehen, hochwichtige Dinge sein, denen manche Stunde, ja mancher Tag zur Besprechung und reiflichen Ermägung gewidmet werden muß—aber wenn der Heilige Geist solche Dinge berührt, das ist dann doch etwas anders und seiner unwürdig, und sollte man ihm nicht zumuten! Wie kann sich der Heilige Geist mit solchen Dingen befassen? auf diese Dinge kann sich die Inspiration schlechterdings nicht beziehen! Hier hat man es einmal wieder mit etwas Menschlichem zu thun!

Nun, was läßt sich dazu sagen? Zunächst einmal dies, daß wir nicht in der Lage sind, den sich hochweise dünkenden Herren, die sich einer solchen Inkonsequenz schuldig machen, wie eben angedeutet, darüber, was dem Heiligen Geist groß oder klein erscheinen muß, ein gesundes Urteil zutragen zu können. Wir glauben, daß auf diesem Felde ihre und des Heiligen Geistes Ansichten weit auseinander gehen.

Doch werfen wir einen Blick auf die in Rede stehenden Dinge, und da sagen wir dann weiter, daß dieselben wahrlich nicht so nichtsagend kleinlich sind, wie sie jenen erscheinen. Es lassen sich daraus die allerwichtigsten Lehren ableiten. Aus der Mantel-, Bücher- und Pergamentstelle 2. Tim. 4, 13 einmal die biblische Lösung der Eigentumsfrage, welche die Gemüter der Massen unter fast allen Völkern der Erde beschäftigt und die das große Problem ist, an welchem die Menge herumrechnet und zu keiner Lösung kommen kann. Paulus war gewiß kein habgieriger Mensch, äußerst genügsam in allen Stücken, aber den Mantel, die Bücher und das Pergament sieht er als sein Eigentum an und erhebt infolgedessen seinen gerechten Anspruch darauf. Wenn unsere Kommunisten und Sozialisten über diese Stelle auch nur halb so viel, als über die Teilung fremder Güter, nachdächten, dann würden sie zwar auch das, was sie besäßen, als ihr ihnen von Gott geschenktes Eigentum ansehen, aber auch dem Nächsten das Seine zuerkennen.

Sodann folgt aus dieser Stelle aber auch die richtige Stellung, welche ein Christ einnehmen soll zu den Gütern dieser Welt. Nicht darin besteht das rechte Christentum, daß man sich zurückziehe in die Einöde und sich um nichts mehr kummere in der Welt, sondern daß man sich als rechter Christ auch mit den Dingen und Gütern, die zu diesem Leben gehören, befassen und beschäftigen könne. Was nun die andere Stelle 1. Tim. 5, 23 betrifft, so liegt ihre weitgehende Bedeutung auf der Hand. Es würde wahrlich viel zum Gesunden unserer Zeit beitragen, wenn unsere fanatischen Temperenzler sich recht angelegentlich mit dieser Stelle beschäftigen und mit ihrem überlauten Wassergegöhr etwas inne halten möchten. Diese Stelle zeigt auch hier den rechten Weg an und sagt uns im Grunde dasselbe, was Paulus Röm. 13, 14 berührt: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde und 1. Tim. 4, 4: Alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Dankagung empfangen wird. Oder möchten die weisen Gegner diese letzten beiden Worte auch unter die Rubrik des Menschlichen stellen? Ja, was könnte der verderbten Menschenvernunft schließlich nicht alles als kleinlich und nichtsagend erscheinen! Der Einwand ist ebenso hinfällig als die andern.

Doch verlassen wir diese Kleinigkeitsträger und gehen wir zu den großen Herren der Wissenschaft über.

**4. Die vermeintlichen Widersprüche zwischen Bibel und den Ergebnissen der Wissenschaft.**

Die Wissenschaft ist zu allen Zeiten sehr selbstbewußt und anspruchsvoll in der Welt aufgetreten, und je mehr hypothetischen Wind dieselbe enthalten hat, desto bombastischer hat sie sich gezeigt. Sie hat stets erinnert an jenen aufgeblasenen Frosch, der sich schon mächtig groß aufgeblasen hatte, der aber immer noch blies und immer noch blies, bis er in dem Moment, da er schon schrecklich drohend auszuweichen meinte, plötzlich zerplatzte.

So macht es die Wissenschaft gegenüber der Bibel und droht ihr Vernichtung, aber so geht es ihr auch, im letzten Ende zerplatzt sie jämmerlich selber.

Zunächst hat sie es auf den Schöpfungsbericht abgesehen. Das Schöpfungsbericht soll nach dem göttlichen Bericht im 1. Buch Mose in sechs Tagen vollendet worden sein, und doch hat man, wie jene gelehrt sein Wollenden behaupten, herausgerechnet, daß es viele Millionen Jahre nehme, ehe ein Himmelskörper aus seinem Urschlamm oder Atheratome sich verdichtete. Die Erde soll nach dem mosaischen Bericht erst ungefähr 6000 Jahre alt sein, und die geologischen Untersuchungen haben angeblich erwiesen, daß sie schon hunderttausende von Jahren auf ihrem Rücken habe. Das Licht soll am ersten Tage erschaffen worden sein, und jeder wissenschaftlich gebildete Mensch wisse doch, daß die Lichtstrahlen in Schwingungen sich fortbewegen, welche von einem Körper ausgehen müssen, der ihr Träger ist. Der Schöpfungsbericht sagt, daß am sechsten Tage erst die großen vierfüßigen Thiere und zugleich auch die Menschen erschaffen worden seien, während doch die Felsenlager, die schon Hunderttausende von Jahren alt sind, Versteinerungen von großen Thieren und keine Spur von Menschen zeigen. Also lauter Widersprüche; deshalb ist nach der Meinung solcher Gelehrter der Bericht der Schöpfung in das Reich der Fabeln zu verweisen und die Wissenschaft des 19ten Jahrhunderts an die Stelle des Wahren.

Doch wir wollen einmal dieser angeblichen wissenschaftlichen Wahrheit ein wenig fester in's Angesicht schauen. Woher weiß man denn, daß Himmelskörper aus Urstoff und Nebel gebildet werden? Man antwortet: Das wird angenommen; denn das Teleskop zeigt uns heute noch derartige Nebelgebilde im Weltraum. Siehe! Fragt man: Woher weiß man denn, daß solche Nebel sich wirklich nach vielen Millionen von Jahren verdichten und feste Körper werden? So ist die Antwort: Das wird angenommen, denn es sind viele Nebelgebilde, die zeigen sich spiralförmig, woraus zu ersehen ist, daß sie im Verdichtungsprozeß begriffen sind. Also!

Erkundigt man sich darnach, woher man wisse, daß die Erde schon so viel Hunderttausende von Jahren alt sei, und nicht erst 6000 Jahre besteht, wie die Bibel berichtet, so sagt man: Siehe, man achtet darauf, wie lange es nimmt, unter dem Wasser eine Erdschicht von gewisser Dicke zu bilden, und darnach berechnet man, wie lange es nahm, die verschiedenen Lager zu bilden. Und fragt man dann weiter: Steht es denn fest, daß alle Erdschichten in dieser Weise gebildet wurden, so sagt man: das wird angenommen, weil's heute noch geschieht. Also..!

Fragt man: woher man denn weiß, daß das Licht stets einen Träger haben muß und nicht auch ohne denselben schon am ersten Tage der Schöpfung denkbar war, dann erwidert man: Das lehrt die Erfahrung. — Und so geht's fort: Alles Hypothese, lauter Vermuthung! Und das nennt man unfehlbare Wissenschaft, welche der Glaubwürdigkeit der Schrift den Garauß macht. Nun wir werden sehen, daß es dieser selbstbewußten, stolzen Wissenschaft vielleicht schon in aller Kürze ergeht, wie jenem aufgeblasenen Frosch. Denn da können wir allerdings aus Erfahrung reden. Was heute fest wie eine Mauer stand, das war morgen explodiert, so daß man die Trümmern kaum wieder zusammen finden konnte, und was man heute im heiligen Ernst als den Stein der Weisen proklamierte, das war morgen der Gegenstand des Spottes und des Gelächters. Da wollen wir dann lieber bei der alten Bibel bleiben, die sich nun schon über 3000 Jahre behauptet hat, trotzdem sie ganz andere Stürme zu bestehen hatte, als die dahingefunkenen Wissenschaften.

Doch wir kommen auf einen besonderen Ein-

wand, den man vonseiten der Astronomie gegen die Unfehlbarkeit der Schrift zu erheben pflegt. Stellen, auf welche sich die Gegner hier beziehen, sind die Stellen, in welchen vom Lauf, vom Auf- und Untergange der Sonne geredet wird. Bgl. 2. Sam. 2, 24; 2. Sam. 23, 4; Job 9, 7; Ps. 19, 6, 7; Ps. 104, 19; Pred. Sal. 1, 5; besonders anstößig ist ihnen aber die Josua'stelle, Jos. 10, 12, 13: Sonne stehe stille zu Gibeon, und Mond, im Thale Ajalon. Da stand die Sonne und der Mond stille. Da sieht man's, sagen sie, daß man es nicht mit einem inspirierten, unfehlbaren Wort zu thun hat; hätte der Heilige Geist Josua diese Worte eingegeben, so hätten dieselben nicht so lauten können; denn der hätte doch wissen müssen, daß die Sonne steht und die Erde sich dreht und nicht umgekehrt.

Wir wollen hier nicht streiten darüber, ob das kopernikanische oder das ptolemäische System das richtige sei. Hält einer das letztere für das einzig annehmbare, so wird ihm die Stelle nicht anstößig erscheinen, hält aber einer das erstere für das richtige, so liegt wiederum kein Grund vor, die Unfehlbarkeit der Worte Josua's, selbst bis auf den Buchstaben, in Frage zu stellen.

Die größten Astronomen reden heute noch von Sonnenauf- und untergang, trotzdem ihnen das kopernikanische System gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen ist, und kein Gelehrter nimmt daran den geringsten Anstoß. Es ist überhaupt dies eine Redeweise, die so alt ist als die Welt und die sich bei jedem Volke wiederfindet. Unsere Schriftgemäße Inspirationslehre legt aber großes Gewicht darauf und betont es mit Nachdruck, daß der Heilige Geist von den Anlagen und Fähigkeiten nichts zerstört hat, und daß er auch die ganze Diktion, Ausdrucksweise des einzelnen Schreibers in seinen Besitz genommen und darin seine göttlichen Wahrheiten ihnen dargereicht und gegeben hat. Steht dieses fest, so konnte der Heilige Geist durch Josua gar nicht anders reden als: Sonne stehe stille zu Gibeon, und Mond, im Thale Ajalon; das war seine, Josua's, Ausdrucksweise des Volkes und nur so konnte er vor dem Volke klar und verständlich reden.

Mein dieser Einwand ist in letzter Zeit auch schon etwas schüchtern geworden. Und das kommt daher, daß die vielgepriesene Wissenschaft gerade auf diesem Gebiete wieder einmal ein wenig in die Brüche gegangen ist. Man hat nämlich herausgefunden, daß die Sonne doch geht, und zwar einmal, daß sie sich um ihre eigene Achse bewegt und zum andern, daß sie auch im Weltraum einen elliptischen Kreis von nicht geringer Ausdehnung beschreibt, und zum dritten, daß sie mit allen übrigen Fixsternen gemeinschaftlich auf einen gewissen Punkt im Sternbilde des Herkules losleitet. Angenommen nun, daß die Sonne durch ihren Kreislauf vermöge des Gravitationsgesetzes alle übrigen, zu ihrem System gehörenden Körper in Bewegung setzt, und die treibende Kraft aller übrigen Planeten, also auch der Erde ist, so ist es auch wissenschaftlich auf das Genaueste korrekt geredet, wenn Josua sagt: Sonne stehe stille. Denn nur dann konnte die Erde in ihrer Rotation um sich selbst inne halten, wenn die antreibende Kraft in ihrem Laufe, nämlich die Sonne stille stand.

So nehme man die Stelle, wie man will, und sehe die astronomische Wissenschaft an, wie man Lust hat: Das Wort Josua's bleibt unberührt und die Inspiration unberührt.

(Fortsetzung folgt.)

**Unsere Anstalt in Watertown.**

Das Schuljahr in der hiesigen Anstalt nähert sich seinem Ende, und wir können deshalb über den Verlauf desselben bereits einen einigermaßen vollständigen Bericht geben.

Zunächst haben wir Gott zu danken für seine gnädige Bewahrung vor Tod und schlimmen Krankheitsfällen. Wir haben dies Jahr nur zwei ernstliche Erkrankte gehabt, und auch bei diesen war keine Lebensgefahr vorhanden. Sonst zeigte sich unter den Schülern nur vorübergehendes Unwohlsein. Auch die Lehrer erfreuten sich im allgemeinen einer guten Gesundheit bis auf Dr. Noz und Prof. Köhler, die von einem kurzen Unwohlsein heimgeführt wurden.

Die Schülerzahl war etwa gerade so groß wie voriges Jahr, sie betrug 161. Wenn man nun be-

denkt, daß letztes Jahr gerade eine starke Klasse hier graduierte, daß eine Anzahl Schüler nach New Uting, und daß bei den beschränkten Räumlichkeiten manche Schüler im letzten Jahre die Anstalt verließen, weil es ihnen nicht bequem genug war und sonst manches nicht nach Wunsch ging, so haben wir Grund, sehr zufrieden zu sein, um so mehr, als andere Anstalten zum Teil in gegenwärtiger Zeit einen Rückgang zu verzeichnen haben.

Das Betragen der Schüler war im ganzen recht befriedigend, wozu ohne Zweifel auch der Umstand beigetragen hat, daß endlich einmal die vielen Vacanzen aufgehört und wir nach Jahren zum ersten Male mit voller Kraft unser Schuljahr beginnen konnten.

Ebenso ist Fleiß und Fortschritt der Schüler im ganzen erfreulich und berechtigt größtenteils zu schönen Hoffnungen. Bei einzelnen bleibt ja immer manches zu wünschen übrig, aber im allgemeinen darf man doch recht zufrieden sein. Schwerere Disziplinarfälle sind nicht vorgekommen, nur wurden zwei Schüler aus der Anstalt entfernt, weil ihre Leistungen durchaus ungenügend waren.

Der Musikunterricht, welchen die Synode nun schon zweimal befohlen hat einzuführen, konnte noch nicht eingerichtet werden, trotzdem derselbe dringend notwendig ist. Es müßte dafür ein eigener Lehrer angestellt werden, wenn etwas dabei herauskommen soll bei der großen Schülerzahl, auch müßten mehr Instrumente angeschafft werden; und dazu konnte sich der Verwaltungsrath bei der gegenwärtigen finanziellen Lage nicht entschließen.

Sonst ist alles in guter Ordnung. Das neue Gebäude entspricht, trotz seines überaus billigen Preises allen vernünftigen Anforderungen, die Heizung und Ventilation ist vollständig befriedigend. Kurz, wir haben unseres Geldes Werth reichlich erhalten. In dem Gebäude, in dem die Schüler wohnen, sollte eine ausreichende Ventilation der Schlafzimmer eingerichtet werden, was mit einem sehr geringen Aufwande von Kosten geschehen kann und doch für die Gesundheit unserer Schüler von höchster Bedeutung ist. Zu empfehlen wäre dieselbe Einrichtung, die sich im Hauptgebäude so sehr bewährt hat.

Wünschenswerth ist, daß im nächsten Schuljahre wieder recht viele Schüler eintreten, so wie es dieses Jahr der Fall war. Und dazu ist ja auch, wie man hört, alle Aussicht vorhanden. Durch das Gerede von Ueberproduktion lasse sich niemand abschrecken; wir werden dieselbe in absehbarer Zeit nicht erleben. Auch sollten unsere lutherischen Eltern solche Schüler, die nicht Theologie studiren sollen, auf unsere Anstalt schicken. Wir können ihnen gerade so gut dienen, wie andere, und sie bleiben unter lutherischem Einfluß. Es ist dies für die jungen Leute selbst und für die Zukunft unserer Kirche von großer Bedeutung. So wolle denn der treue Gott auch in Zukunft in Gnaden über uns walten!

A. F. Ernst.

Watertown, den 24. Mai 1896.

(Eingesandt.)

### Gehört der Modern-Woodmen-Orden,

sowie andere ihm ebenbürtige Logen auch zu den von Gottes Wort verurtheilten geheimen Gesellschaften?

Daß an den älteren geheimen Gesellschaften, als da sind Freimaurer, Odd-Fellows und andere, nichts Gutes ist, gibt selbst manches Glied des Modern-Woodmen-Orden zu. „Zu diesen wollte ich auch nicht gehören, spricht man. Bei uns ist es doch ganz anders, als bei jenen. Wir verrichten nur ganz unschuldige, ja sehr preiswürdige Dinge in unsrer Mitte. Wir sind bei weitem nicht das, was jene sind.“ Aber, mein Lieber, es kommt nicht darauf an, was du von deiner Loge hältst, sondern vielmehr darauf, was man von ihr nach Gottes Wort halten muß. Mancher sieht darum seine Modern-Woodmen-Loge für harmlos an, weil er gar nicht sehen kann, daß irgend etwas Böses in den Versammlungen derselben geschieht, kein Todtschlag, kein Ehebruch, kein Diebstahl u. s. w. Aber auch hierauf kommt es noch nicht an, sondern allein darauf, ob die Modern-Woodmen-Loge mit allem, was an ihr ist, vor Gottes Wort bestehen kann. Und wenn man dieselbe vor den Richterstuhl der Heiligen Schrift stellt, so wird man sie

als eine Verurtheilte erkennen müssen, gleich allen andern Logen. Denn was an den andern Logen verwerflich ist, das hat auch gerade die Modern-Woodmen-Loge mit ihnen gemein. Nämlich: Geheimniskrämerei, Verrichtung falschen Gottesdienstes, Schwur, Brüderschaft mit der Welt und manches andere mehr.

Im voraus sei noch bemerkt, es soll hier nicht ungerechterweise der Modern-Woodmen-Loge etwas angehängt werden, was ihr nicht wahrhaft anklebt. Es soll vielmehr in aller Güte und Liebe durch Gottes Hilfe gezeigt werden, daß die Modern-Woodmen-Loge vor den Augen des Wortes Gottes auf demselben Standpunkt steht, auf welchem auch die andern verwerflichen Logen stehen, und daß darum niemand ein Modern-Woodmen sein und bleiben kann, der ein Christ sein will, der treu an seinem Heilande festhalten und für seine Seele und Seligkeit sorgen will. Wenn darum hier und da eine irrende Person ist, die wohl zur christlichen Kirche, aber auch zu den Modern-Woodmen gehören möchte, die glaube doch nicht, daß ihr hiermit ein Schlag versezt werden soll, sondern lasse sich versichern, daß es nur Liebe zu ihr ist, die zu dieser Darlegung treibt. Ja, die lasse nur durch diese kleine Liebesthat den Heiligen Geist an ihrem Herzen arbeiten, denselben durch Gottes Wort Licht und Erkenntniß, aber auch christlichen Gehorsam schaffen, so wird sie dieses brüderliche Wort zu würdigen wissen und nicht mit böswilligen, sondern mit dankbarem Blicke auf dasselbe hinsehen.

Wir wollten die Frage beantworten: Gehört der Modern-Woodmen-Orden, sowie andere ihm ebenbürtige Logen auch zu den von Gottes Wort verurtheilten geheimen Gesellschaften?

Solches ist gewiß der Fall, wie das erstens daraus hervorgeht, daß die Modern-Woodmen-Loge gleich allen andern Logen Geheimniskrämerei hat. Von solcher Geheimniskrämerei (Secret Works) ist zunächst die Rede in der Konstitution der Modern-Woodmen-Loge. In den „By-laws of the Head and Local Camps“ Seite 9 heißt es: „The Head Consul... shall be the custodian and instructor of the secret work.“ Auf deutsch: „Der Oberkonsul soll der Wächter und der Uebermittler der Geheimnisse sein.“ Der Oberkonsul, als der oberste Beamte der Modern-Woodmen-Loge, hat also die Geheimnisse zu bewachen und sie dem Orden mitzutheilen, oder besser, den Orden in den Geheimnissen zu unterrichten. Auf Seite 42 genannter Konstitution heißt es: „Complaint shall be made by a Neighbor... to the Venerable Consul... of any conduct of a Neighbor of the Camp that is unbecoming... revealing the secret work of the craft.“ Auf deutsch: „Es soll von einem Nachbar (Bruder) Klage geführt werden vor dem ehrwürdigen Consul gegen einen Nachbar des betreffenden Camp, der sich unerlaubtes hat zu Schulden kommen lassen... dadurch, daß er die Geheimnisse des Orden geoffenbart hat.“ Und kurz zuvor heißt es: „No Neighbor shall expose any of the secret work of the order by sending out circulars containing printed words or illustrations relative to the same, except to those authorized to receive the same... Any Neighbor violating this section shall be subject to expulsion from the order.“ Auf deutsch: „Kein Nachbar darf irgend etwas von den Geheimnissen des Ordens veröffentlichten durch Versendung von Circularen, welche gedruckte Worte oder Erklärungen enthalten, die Bezug auf solche haben, ausgenommen an die, welche berechtigt sind, solche zu empfangen... Jemand ein Nachbar, der diesem Abschnitt zuwider handelt, soll sich des Ausschlusses schuldig machen.“ Und auf Seite 44 heißt es: „The Consul shall question witnesses, and the accused or his assistant may cross-question them... should any of the witnesses not be members of the fraternity, they may be invited in and examined before members are examined, and in their presence any reference to the secret work shall not be permitted.“ Auf deutsch: „Der Consul soll die Zeugen verhören, und der Angeklagte oder der Assistent desselben kann dieselben ins Kreuzverhör nehmen. Sollten manche der Zeugen nicht Glieder der Brüderschaft sein, so soll man solche herzurufen und verhören, ehe solche verhört werden, die Glieder sind. Und in der Gegenwart solcher Zeugen soll nicht gestattet sein, daß irgend welche Bemerkungen über die Geheimnisse gemacht werden.“ Fast ebenso lautet es auch in den Funda-

mental Laws. Will da noch jemand behaupten, daß die Modern-Woodmen-Loge keine Geheimniskrämerei habe, wenn laut ihrer Konstitution der Oberkonsul der Lehrer und Wächter der Geheimnisse ist? Wenn derjenige verklagt und ausgestoßen wird, der sich erdreisten sollte, etwas von diesen Heimlichkeiten der Deffentlichkeit preis zu geben? Wenn man so vorsichtig ist, daß man nicht einmal den uneingeweihten mit dem eingeweihten Zeugen zugleich verhört, damit ja nicht durch eine etwaige unvorsichtige Bemerkung des Eingeweihten das Ohr des Uneingeweihten etwas von den Geheimnissen zu hören bekäme? Bezeugt nicht der Orden hier selbst auf's deutlichste, daß er Geheimnisse hat, und daß ihm diese ein gar wichtiger Gegenstand sind, mit dem er es sehr ernst gehalten haben will?

(Fortsetzung folgt.)

### Die Verfolgungen der Armenier.

Schilderungen der letzten Schlächtereien, Niedermege- lungen und anderer Greuel verübt von den Türken und andern Mohammedanern an den christlichen Armeniern geben glaubwürdige Zeugen in verschiedenen Missions- und andern kirchlichen Blättern wie folgt:

Ihren Anfang nahmen die letzten Niedermege- lungen im Distrikt von Sassun, westlich vom Wan- See, wo eine Anzahl von armenischen Dörfern lag. Die Bewohner waren beständig den Angriffen der ihnen feindlichen räuberischen mohammedanischen Kurden ausgesetzt, die es besonders auf die Viehher- den der armenischen Bauern abgesehen hatten. Bei einer solchen Gelegenheit entspann sich ein Kampf, in welchem eine kleine Zahl Kurden, darunter einige Angehörige der türkischen Armee, fielen. Dieser Um- stand wurde von den türkischen Behörden, welche die Agitation und Unzufriedenheit unter den Armeniern kannten, als auffällige Erhebung ausgelegt; dem- zufolge wurde Militär aufgegeben und dieses richtete zur Rache für ihre gefallene mohammedanischen Kame- raden unter den christlichen Armeniern ein schreckliches Blutbad an; die Soldaten mordeten ohne Unterschied des Alters und Geschlechts Tausende der Armenier und verübten die größten Schrecklichkeiten an den Wehrlosen. Die Wohnstätten der Opfer wurden mit Feuer zerstört. Ein anderer Bericht lautet: Arme- nische Bauern, die als Hörige benachbarter turdischer Häuptlinge (Bey's) diesen Abgaben zu entrichten und Frondienste zu leisten hatten, weigerten sich — an- geblich von ihren eigenen hinterlistigen Herren auf- gestachelt, auch noch an die türkische Regierung Steuern zu bezahlen, weil sie von dieser keinen Schutz genießen. Bei der gewaltsamen Steuereintreibung durch irreguläre türkische Truppen setzte es einen Kampf ab, in welchem Bestere zurückgetrieben wur- den. Die türkischen Beamten vermuteten in dem Ereigniß den Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes, und der mit Schaffung von Ordnung beauftragte Pa- scha richtete ein allgemeines Blutbad an, unter schreck- lichen Grausamkeiten. Männer wurden erbarmungs- los hingeschlachtet, die wüthenden türkischen Solda- ten schonten selbst der wehrlosen christlichen Weiber und Kinder nicht. Manche erlitten mit christlichem Heldenmuth den qualvollsten Tod, ehe als daß sie, wie von ihnen zur Schonung ihres Lebens gefordert wurde, zum Mohammedanismus übergingen. An- dere sollen in Abgründe gestürzt sein beim Bemühen, den grausamen Händen der Türken zu entgehen.

Solche Greuelthaten haben sich in ganz Klein- asien wiederholt, und es ist nicht nur viel Blut ge- flossen, sondern auch sonst namenloses Elend unter den armenischen Christen hervorgerufen worden. Viele zersprengte und verfolgte Armenier fristen in den Bergen und Wäldern nothdürftig ihr Leben. Die Gottesdienste sind meist eingestellt und von den Kir- chthürmen ertönt kein Glockengeläute mehr. Zuweilen sieht man Frauen, welche angstvoll in die Kirchen schleichen, um dort zu beten und zu weinen. Allent- halben ist Schrecken und Unsicherheit, und die Christen sind wie Schlachtopfer geachtet. Ueberall hat sich der armenischen Bevölkerung große Unruhe bemäch- tigt, und diese hat sie da und dort zu Widerstand und zum Verzweiflungskampfe getrieben. Manche haben in der Angst ihren Christenglauben abgeschworen. Nach einer durch den englischen Herzog von West- minister, als Vorsitzer des Londoner Hilfskomitees für Armenien gemachten Aufstellung, deren Zahlen

durch einen türkischen Beamten beglaubigt sind, wurden 29,544 Armenier erschossen oder mit Bajonett, Dold oder Säbel niedergemetzelt, 1383 lebendig verbrannt, 5561 sind verhungert oder erfroren, 15,179 zum Uebertritt zum Mohammedanismus gezwungen, 1532 Frauen von den Türken und Kurden fortgeschleppt, 28,562 Häuser und Hütten verbrannt, 227 Kirchen und derartige Gebäude zerstört. — Briefe aus Armenien wiederholen, daß die Christen dort stets noch mit Erneuerung der Missethaten bedroht seien, und daß sie namentlich jeden Freitag mit Bann anbrechen sehen; denn es sei Gefahr, daß an dem Tage, wenn die Mohammedaner von ihrem Götzendienste aus der Moschee kommen, sie im Fanatismus die Schlägerei der Christen von Neuem beginnen, weil sie solche als religiöses gutes Werk ansehen. In den Städten war die Plünderung allgemein; auf den Dörfern ist Alles verwüstet. Von Ernte ist keine Rede, weil Saattrübe fehlt, und möglicherweise wird Hungersnoth noch weitere Opfer fordern. Noch größer als die äußerliche Noth, ist, wie ein Bericht meldet, die geistliche Noth des Volkes. 50 gregorianisch-christliche Priester, 21 evangelische Prediger haben ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelt, die meisten unter schrecklichen Qualen. Aber mehr als ein Hirte und Tausende von Christen haben sich zum Mohammedanismus bequemt. Sie haben die Bekenntnis-Formel, welche sie an Mohammed bindet, gesprochen, zum Theil, um ihre Frauen und Töchter von dem Wegschleppen in die türkischen Harems zu bewahren; viele unglückliche Weiber haben sie gesprochen, um dem Loos zu entgehen, Weiber und Sklaven der Türken und Kurden werden zu müssen. Aber auch von herrlichem Glaubens- und Bekenntnismuth werden Beispiele im Einzelnen berichtet:

„Vierhundert christliche Frauen suchten Schutz in einer Kirche gegen die türkischen Soldaten, die mordend das Land durchzogen. Sie wurden alle ermordet und ihr Blut floß aus der Kirche in die Straße. Einigen der schöneren Frauen bot man den Islam an, um sie vom Tode zu retten, aber sie wollten lieber sterben, als von Christo abfallen. Man stieß sie in den Graben, in welchem man die Leichen der ermordeten geworfen, goß Petroleum über sie und verbrannte sie alle.“

„Eine armenische Mutter hatte zwei Kinder. Man drohte ihr, wenn sie nicht Muhamedanerin würde, so werde man ihre Kinder umbringen. Sie weigerte sich. Da riß man eines der Kinder in Stücke vor ihren Augen, und frug sie nochmals, ob sie Christum entsagen wolle. Da sie Nein sagte, tötete man das andere Kind. Darauf drohte man ihr selber. Sie entgegnete, daß sie Christum nicht verläugnen könne. Darauf ermordete man sie, und sterbend rief sie noch: „Ich kann Christum nicht aufgeben.“

„Der eingeborne Pastor zu Sivas wurde auf dem Marktplatz gefangen genommen und einige Stunden lang mit Gliedern seiner Gemeinde eingekerkert. Er mußte, daß der Tod nahe sei, und er betete mit seinen Leuten, ermutigte und tröstete sie, so gut er konnte. Endlich wurde er hervorgeführt und aufgefordert, seinen Christenglauben abzuschwören. Er weigerte sich, solches zu thun, und wurde von den Soldaten geschlagen. Dann forderten sie wieder, er solle zum Islam übertreten, und als er das nicht thun wollte, schlugen sie ihn aufs neue. Als sie ihn zum drittenmal aufforderten, Christo zu entsagen, antwortete er: „Ich bin nicht nur Einer, der an Christum glaubt, sondern jahrelang bin ich ein Prediger der christlichen Religion. Ich kann denselben nicht entsagen. Wollt ihr mich darum töten, so bin ich bereit.“ Darauf fiel er, durchbohrt von zwei Kugeln.“ — Es gilt heute noch zu flehen:

„Erhalt uns Herr bei deinem Wort,  
und steu'r des Papst's und Türken Mord.“

### Kürzere Nachrichten.

— Am 13. Mai starb nach nur viertägiger Krankheit der lutherischer Judenmissionar D. Landsmann in New York, ein freudiger Bekenner seines Glaubens an seinen Heiland Jesus Christus. Kurz vor seinem Ende betete er den 116. Psalm in hebräischer Sprache, tröstete seine Gattin nebst 14jährigem Sohn, seufzte laut zu Gott um Liebe der Christen zum Werke der Judenmission

und um gesegneten Fortgang desselben, befahl seine Seele in Gottes Hände und schied ohne Todesgrauen selig von hinnen, nachdem er noch am Tage vorher sich zum Abschied gerüstet hatte durch den Genuß des hl. Abendmahls. Der Entschlafene war ein eifriger und treuer Zeuge Jesu Christi, beseelt von inniger Liebe zu seinen unglücklichen Stammesgenossen, die zur seligen Erkenntnis des wahren Messias zu bringen sein eifrigstes Streben war. Aus seinen klaren und kräftigen Zeugnissen, daß Jesus Christus der wahre verheißene Messias sei, hat das Gemeinde-Blatt in den letzten Jahren des öfteren Mittheilungen gebracht.

N.

— Die General-Konferenz der Bischöflichen Methodistien tagte anfangs Mai in Cleveland, O. Bei der Konstituierung der Versammlung erhob sich die wichtige Frage, ob vier Frauen, welche als Delegationen von Distrikts-Konferenzen gesandt waren, zulässig seien. Eine Komitee, welche die Frage zur Entscheidung überwiesen wurde, reichte zwei Berichte ein: der Majoritätsbericht erklärt die Zulassung der Frauen als rechtmäßig, der Minoritätsbericht verwarf die Zulassung derselben als Delegationen, und zwar weil im Jahr 1872, als die Laienvertheilung eingeführt wurde, unter Laiendelegationen nur Männer gemeint gewesen seien. Die Berichte wurden nach langer Debatte der Komitee zurückgegeben mit dem Auftrag, einen Plan zur Verständigung der beiden Parteien zu finden und einzureichen. Diese Komitee hat sich offenbar nicht in der Bibel Rath's erholt, was diese über das öffentliche Reden und Auftreten des Weibes in der Gemeinde und über deren Regiment sagt. Denn sie reichte einen Kompromißbericht ein, der mit großer Majorität angenommen wurde, und der die Angelegenheit einfach nochmals an die jährlichen Konferenzen zurückweist. — Nach offiziellen bei der Konferenz gemachten Angaben zählt die bischöfliche Methodistische Kirche 2,766,000 Glieder bei einer Zunahme von 386,000 in den letzten vier Jahren. In den Lehranstalten befinden sich über 43,000 Studenten. Für Missionszwecke im Allgemeinen kamen in vier Jahren ein \$1,143,897. Die Frauen-Missionsgesellschaften brachten \$1,929,062 zusammen, wovon \$1,143,797 für äußere Mission.

— Es gab sich in letzter Zeit besonders in Amerika viel Entrüstung darüber kund, daß, wie verlautete, die europäischen und amerikanischen Missionare aus Kleinasien in Folge der armenischen Wirren von den Türken ausgewiesen worden seien. Darüber theilt nun die türkische Gesandtschaft im Auftrage ihrer Regierung mit: „Die kaiserliche Regierung hat keinerlei Maßregeln getroffen, die evang. Missionare und katholischen Priester auszuweisen, noch beabsichtigt sie dies zu thun. Sene unter ihnen, die sich friedlich ihren Pflichten widmen, sind nicht und werden nicht behelligt. Sicherlich kann dies aber nicht auf jene Bezug haben, die durch ihre Haltung die Ordnung und Ruhe des Landes zu stören suchen und sich den in kraft befindlichen Gesetzen und Bestimmungen des Reiches feindlich gegenüberstellen. Die kaiserliche Regierung, für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit besorgt, hat die Pflicht, diese aus ihrem Gebiet zu verweisen, und bei einer solchen Handlungsweise gebraucht sie ein Recht, welches billiger Weise Niemand bestreiten kann.“ — Der Befehl ist also gegen solche gerichtet, welche, statt zu missioniren, politisiren.

N.

— Das bekenntnißmäßige Freidenkethum in Berlin nimmt zu. Der freireligiösen Gemeinde in Berlin gehören nemlich nach den Mittheilungen des Vorsitzenden in der Generalversammlung etwa 4000 großjährige Mitglieder an; rechnet man dazu die Familienangehörigen, so hat die Gemeinde über 10,000 Mitglieder. Im verflossenen Halbjahr betrug die Zahl der Neuaufgenommenen 346.

N.

— In dem lutherischen Island sucht die schwärmerische Heilsarmee Eingang zu gewinnen. Dagegen erhebt nun eine sich gegenwärtig in New York aufhaltende Isländerin, Frau S. E. Magnussen, ihre Stimme und erklärt, die Heilsarmee habe in Island nichts zu suchen. Es gebe auf Island keine Lasterhöhlen, aus deren Schmutz tief Gefallene zu einer äußerlichen Ehrbarkeit zu erheben wären, was die Heilsarmee für Bekehrung ausbebe. Zudem seien die luth. Pastoren Islands sehr treu und eifrig in ihrem Amte. Im Herbst, nach der Heuernte, besuchen die Pastoren alle Familien in ihren Gemeinden, um die Kinder im Katechismus zu prüfen. Während der Fastenzeit erhalten die Kinder Katechismusunterricht, in und zwischen dem 14. und 15. Jahre werden sie confirmirt. Alle Kinder erhalten gründlichen lutherischen Religions-Unterricht. In den größeren Ansiedlungen und Städten sei der Besuch der lutherischen Kirchen ein sehr zahlreicher und pünktlicher. Im Innern des Landes, wo die Häuser weit auseinander liegen, werden jeden Sonntag, wenn man keinen allgemeinen Predigtgottesdienst haben und keinen Prediger hören könne, in jedem Hause Gottesdienste gehalten, in denen gedruckte Predigten gelesen werden.

N.

### Abordnung unseres neuberufenen Indianer-Missionars.

Eine schöne und ergreifende Feier war es, zu der am Abend des 20. Mai in der Gnaden-Kirche (Pastor Dowidat's) zu Oshkosh, sich eine zahlreiche Versammlung eingefunden hatte: Die feierliche Abordnung des neuberufenen Missionars, Paul Magerhoff, für die Indianermision auf Camp Apache, Arizona.

Recht erfreulich war es, daß sich außer Herrn Prof. Ernst, dem Präses der Allg. Synode, auch noch andere Vertreter aus allen drei Synoden, deren Mission ja diese ist, dazu eingestellt hatten. Aus Michigan war Herr Pastor Roussa und aus Minnesota Herr Pastor Bender erschienen. Aus der Wisconsin-Synode theilten sich fast sämtliche Glieder der Winnebago-Konferenz, einzelne Pastoren und Konferenzen, sowie auch viele Gemeindeglieder aus Oshkosh an dieser Feier. Den liturgischen Theil des Gottesdienstes hatte der Ortspastor übernommen. Die eigentliche Festpredigt hielt Herr Prof. Ernst über die Textsworte 1. Corinthher 16, 9. In recht anschaulicher Weise und mit beredten Worten zeigte derselbe: Warum wir getrost das Werk der Heidenmission treiben sollen. 1. Weil der Herr uns eine große Thür aufgethan hat. 2. Dieses Werk soll viel Frucht wirken. 3. Vor Widerwärtigkeit brauchen wir uns nicht zu fürchten. Zum Schluß richtete er

— Sogenannte Hülf- und Unterstützungs-Bereine und Versicherungs-Gesellschaften giebt's ja hier zu Lande die Hülle und Fülle, zuweilen der gefährlichsten Art, daß Mancher, der sich oder die Seinen in Bezug auf's Irdische darin sicher stellen will, darüber an seiner Seele Schaden für alle Ewigkeit nimmt, und sein Seelenheil verliert. Da ist nun ein neuer Versicherungs-Verein entstanden, welcher die Sucht mancher Leute, selbst noch beim und mit dem Begräbniß zu 'glänzen', zu befriedigen sucht. Es ist eine Versicherung für ein Begräbniß erster Klasse. Erfinder sind die Yankee's von Massachusetts. Gegen Anzahlung von zwei Dollars baar und nachträgliche Zahlung von \$75 in monatlichen Raten wird Jedem gesichert: Ein Imitations-Rosenholz-Sarg mit silberplattirten Griffen, eine versilberte Platte mit dem Namen des Verstorbenen darauf gravirt, ein Leichentuch von gutem Material, ein Leichenzugwagen nebst Kutsche, ein Grab und ein Geistlicher von der Konfession (?) des Verstorbenen. — Wer dem Verein beiträgt, dürfte damit wohl zu erkennen geben, daß seine 'Konfession' die der Eitelkeit und des Fleisches ist.

N.

— In Cleveland, Ohio, haben die Mormonen-Missionare schon seit zwei Jahren mit unermüdlichem Eifer für ihre Sekte gearbeitet, und nun ist es ihnen neuerdings gelungen, dort eine Mormonengemeinschaft zu organisiren. Der Gemeinschaft dazuliegt steht ein sogen. vor-sitzender Aeltester als Hoherpriester vor. Ihm zur Seite stehen ein Priester, der Hausbesuche machen muß und auf das geistliche Wohl der Glieder zu achten hat, ein Lehrer, der darauf sieht, daß die Glieder kein äußerlich gottloses Leben führen, ein Diakon, der den Lehrer unterstützt und Tempeldienst verrichtet. Die Heiligen bekennen sich zum Glauben an einen Gott, lehren die Nothwendigkeit einer Buße, einer Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden, Handauflegung zum Empfang des Heiligen Geistes und Konfirmation der Glieder, den Glauben an zwei Auferstehungen, von denen die erste, die der Gerechten, tausend Jahre früher stattfindet und die zweite bei einem zweiten Kommen Christi.

N.

einige herzliche Abschiedsworte an den Missionar und ermahnte auch alle Zuhörer, doch dieser Mission recht fleißig in ihrem Gebete und mit ihren Gaben zu gedenken. Herr Pastor Brenner folgte sodann mit einer recht kernigen Ansprache auf Grund des Missionsbefehls Matth. 28, 18—20. Mit zu Herzen gehenden Worten zeigte er 1. Wer der ist, der diesen Befehl gibt. 2. Wem er diesen Befehl gibt. 3. Den Inhalt des Befehls. Einen großen Segen hat gewiß jeder Zuhörer von beiden Predigten mit nachhause genommen. Die eigentliche Abordnung vollzog sodann Herr Pastor Brenner, der Präses der Missionskomitee, unter Assistenz der beiden Komiteeglieder, der Herren Pastoren Domidat und Moussa nach dem Formular der neuen Synodal-Agende.

Einen ganz besonderen Eindruck auf die Versammlung machte nach der Abordnung auch die kurze Abschiedsrede des Missionars. Er betonte in derselben, daß er darum zu den armen Indianern gehe, weil er dessen ganz gewiß sei, es sei der liebe Gott, der ihn rufe, den Heiden das Evangelium zu verkündigen und sie so zu Christo, ihrem Heilande, zu führen. Während des nächsten Liedes wurde dann eine Collette für unsere Indianermision gesammelt, welche die Summe von ca. \$24 ergab. Nicht wenig trug auch der Gesangverein der oben genannten Gemeinde unter Leitung von Herrn Lehrer Saymann durch den ganz ausgezeichneten Vortrag zweier Chorstücke zur Verschönerung des Gottesdienstes bei. Die Feier fand ihren Abschluß mit Absingung des letzten Verses aus dem Liede unseres Gesangbuches No. 254. Will's Gott, wird der Missionar in etlichen Tagen seine Reise nach Arizona antreten. Der liebe Gott wolle ihn wohlbehalten sein fernes Ziel erreichen lassen. Du und ich aber, lieber Leser, wollen unseren lieben himmlischen Vater bitten:

Schau auf deine Millionen,  
Die noch im Todesshatten wohnen,  
Von deinem Himmelreiche fern!  
Seit Jahrtausenden ist ihnen  
Kein Evangelium erschienen,  
Kein gnadenreicher Morgenstern.  
Glanz der Gerechtigkeit,  
Geh auf, denn es ist Zeit!  
Komm Herr Jesu!  
Zieh uns voran  
Und mach uns Bahn,  
Gib deine Thüren aufgethan!

W. H. Am ling.

### Grundsteinlegung.

Am 17. Mai, Sonntag Graudi, feierte die St. Johannes-Gemeinde des Herrn P. C. Thurow in Root Creek bei Milwaukee das Fest der Grundsteinlegung zu ihrer neuen Kirche. An der Feier theilnahmen nicht nur die Glieder der Gemeinde sehr zahlreich, sondern es waren auch viele Festgenossen von auswärts erschienen, auch die Pastoren L. B. Mielke von Teß Corners und F. Meißel von der norwegischen Gemeinde aus Milwaukee be fanden sich unter den Gästen. Die Feier konnte des starken Windes wegen nicht vollständig auf dem Bauplatz im Freien, sondern mußte theilweise im alten Kirchgebäude abgehalten werden. Des Nachmittags um halb 3 Uhr nahm dieselbe ihren Anfang und wurde mit einem Chorgefang: „Bis hieher hat uns geleitet der Herr“ u. s. w. eingeleitet, welchen der gemischte Sängerkhor der Gemeinde unter Leitung des Herrn P. Thurow vortrug. Dem Chorliedschloß sich ein Chorgefang der Gemeinde an und darnach hielt Herr P. Th. Jäkel von der Gnadengemeinde in Milwaukee, dessen Amtsvorgänger P. J. Mühlfäuser im Jahr 1846 die St. Johannes-Gemeinde in Root Creek gegründet hatte, die Festpredigt aus 1. Petri 2, 5—8., in welcher der Prediger die andächtige Versammlung auf den köstlichen Gestein, Christum, wies. Nach beendigter Predigt sang der Sängerkhor das Psalmlied: „Singt dem Herrn ein neues Lied“, und die Gemeinde dankte mit Herzen, Mund und Händen durch Singen eines Chorals und Gaben zur Collette für den Kirchbau in Summa von 36 Dollars. Eine ausführliche Geschichte der St. Joh.-Gemeinde von ihrer Gründung an trug Herr P. Thurow vor und dann erfolgte die eigentliche Grundsteinlegung und zwar wurde sie nach dem luth. Ritual von P. Thurow unter der Assistenz von P. Th. Jäkel vollzogen. In das zum Einmauern in den Gestein bestimmte Kästchen wurden eingelegt: die

verlesene Geschichte der Gemeinde, eine Liste der Namen der jetzigen Gemeindeglieder sowie des Gemeindevorstandes und des Pastors, ein Verzeichniß der Namen der Glieder des Baukomitees, eine gedruckte Gemeindeordnung, Konfordinbuch, Gesangbuch, Katechismus, Konstitution der ev.-luth. Synode von Wisconsin, Synodalbericht der Wisconsin-Synode von 1895, Synodalkonferenzbericht von 1894 eine Nummer des ev.-luth. Gemeindeblattes, eine solche der Kinderfreude, eine Liste mit den Namen des gegenwärtigen Präsidenten der Ver. Staaten und des Staats-Gouverneurs u. a. m. Mit Gesang, Gebet und Segen fand die erhebende Feier ihren Abschluß. Möge der treue Herr auch fernerhin den geistlichen Bau in der St. Johannes-Gemeinde, wie deren irdischen Kirchenbau behüten und mit reichem Segen krönen!

### Kirchweihfest und Geschichte der ev.-luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde in St. Paul, Minn.

Am Sonntag Quasimodogeniti, den 12. April, feierte die ev.-luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde des Herrn P. A. Schrödel in St. Paul, Minn. ein Kirchweihfest zum Gedächtniß der vor 10 Jahren, am 11. April 1886, gefeierten Einweihung ihrer jetzigen geräumigen und schönen Kirche an der Ecke der Tilton- und Wabasha-Str. in St. Paul. Er wurden dabei zwei Festgottesdienste abgehalten, einer des Vormittags, bei welchem der Ortspastor predigte, und einer des Abends, in welchem Präses C. Gaußwitz das Wort Gottes verkündigte. Herrliche Singchöre erfreuten außerdem durch liebliche Psalmen die Gemüther. Zwar ist die reine Predigt des laute ren Wortes Gottes und die rechte Verwaltung der heiligen Sacramente der schönste Schmuck einer Kirche, aber die Gemeinde ließ es sich nicht nehmen, ihr auch an irdischen Schmuck schon reiches Gotteshaus durch besonderen Blumen- und Blättertschmuck für diesen festlichen Anlaß außerdem noch zu zieren. Bei dieser Gelegenheit dürfte nun ein kurzer Rückblick auf die Geschichte dieser Gemeinde wohl angebracht sein. Die Dreifaltigkeits-Gemeinde ist ja die erste und älteste lutherische Gemeinde St. Pauls.

Im Jahre 1855 kam Herr Pastor J. W. Wier vom Staate New York nach Minnesota, um als erster lutherischer Prediger in St. Paul zu wirken. Zunächst hielt derselbe alle drei Wochen einen Gottesdienst im Courthouse daselbst ab. Die ersten Amtshandlungen Pastor Wiers waren die Taufe von Louis Schmidt am 5. August 1855, die Trauung von Friedrich Calow mit Christina Raing am 16. August 1855 und die Beerdigung des 3 Jahre und 4 Monate alten Wilhelm Heymel am 4. August 1855.

Nachdem Herr Pastor Wier sein Amt in St. Paul niedergelegt, wurde Herr Pastor C. F. Heyer im Oktober des Jahres 1857 von der luth. Einheimischen Missions-Gesellschaft beauftragt, Christum den Kreuzigten in St. Paul zu predigen. Am 22. Nov. 1857 hielt er seine erste Predigt in einem Schulhause nahe an der Fort Straße, im damaligen oberen oder westlichen Theile der Stadt. Die kleine Versammlung bestand aus 25—30 Personen. Die Anzahl der Zuhörer vermehrte sich jedoch von einem Sonntag zum andern, so daß am 25. Dezember sich die Versammlung auf nahezu an hundert Personen belief.

Nachdem sich die Gemeinde konstituiert und am 14. Sept. 1855 ihre Incorporation bewirkt hatte, wurden am 31. Januar 1858 Statuten als Grundlage der Kirchenordnung für die Deutsche Ev.-luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde zu St. Paul, Minn., angenommen.

Nach Erwerbung einer Baustelle an der Ecke der Zehnten und Wabasha Straße für \$1500 im Februar 1858 wurde mit dem Bau einer Kirche in der Größe von 50 bei 80 Fuß begonnen, aber in der drückenden Zeit konnte nur die eine Hälfte, 40 bei 50 Fuß, so weit fertig gestellt werden, daß einstwweilen Gottesdienste darin gehalten werden konnten. Sonntag den 17. October 1858 wurde zum ersten Male Gottesdienst in der neuen Kirche gehalten. Die Glieder des Bau-Komitees waren die Herren Christian Dickhut, Jakob Diez und Johann Pittorf. Der erste Kirchenrath setzte sich zusammen aus den Herren Jakob Lindig, C. H. Korshage, Georg Gelfmann, Wilhelm

Niehaus, Christian Dickhut, Karl Tannow, J. H. Möller, J. H. Brandhorst und G. Kreck; letztere drei Herren fungirten als Trustees.

Durch Vermittelung des durch Errichtung mehrerer Wohlthätigkeitsanstalten bekannten heimgegangenen Dr. W. A. Passavant von Pittsburg, Pa., erhielt die Gemeinde in der Nähe des Lake Como ein Stück Land, für ein Hospital oder Waisenhaus bestimmt, das aber, erhaltener Erlaubniß gemäß, vorläufig als Begräbnisplatz der Gemeinde benutzt wurde. Am 12. September 1858 wurde hier die erste Leiche begraben. Es war eine junge Braut, Alwine Lauenroth. Zwei Jahre später kaufte die Gemeinde ein angrenzendes Landstück von zwei Aern, welches zum Gemeindefriedhof eingerichtet wurde.

Im Jahre 1872 legte die Dreifaltigkeits-Gemeinde, zusammen mit der abgezweigten St. Johannes-Gemeinde, einen neuen großen Kirchhof an. Derselbe ist an der Dale Straße gelegen und bekannt als der „Deutsche lutherische Kirchhof“. Der gegenwärtige Hauptverwalter derselben ist Herr H. H. Schröder, von No. 18 Ost Sechste Str.

Am 17. Nov. 1861, bat Herr Pastor Heyer, sein Amt an der Gemeinde niederlegen zu dürfen, um in einem anderem Felde der Kirche Christi als Missionar, als welcher er auch nach St. Paul gesandt worden war, zu dienen, und schlug Herrn P. G. Fachtmann von La Crosse, Wis., Mitglied der lutherischen Synode von Wisconsin, zu seinem Nachfolger vor.

Von der Gemeinde gewählt, folgte Herr Pastor Fachtmann dem Rufe und hielt am 11. Juni 1862 seine Antrittspredigt in St. Paul. Da es sich immer mehr herausstellte, daß der bisherige Kirchenraum nicht genügte, die Gemeinde aufzunehmen, so beschloß die Gemeinde, die Kirche dem ursprünglichen Plane gemäß auszubauen. Da aber auch die Dreifaltigkeits-Gemeinde unter dem Druck der Kriegsjahre zu leiden hatte, so verzog sich die Vollendung dieses Werkes bis in das Jahr 1866. Endlich am 23. Dezember 1866 konnte das vollendete Gotteshaus zur Freude der Gemeinde feierlich eingeweiht werden. Außer dem Ortspastor G. Fachtmann predigten hierbei die Pastoren F. W. Hoffmann und A. Ruhn.

Im Jahre 1867 legte Pastor Fachtmann sein Amt an hiesiger Gemeinde nieder und wurde Pastor J. H. Siefert aus Granville, Milwaukee County, Wis., zu seinem Nachfolger berufen. Derselbe wurde am Jubelfeste der Reformation am 31. Okt. 1867 vom Vice-Präses der Minnesota-Synode, Herrn Pastor Hoffmann von Stillwater, in sein Amt eingeführt. Auf den in Treue und Segen wirkenden Pastor Siefert folgte im Jahre 1876 Pastor D. Spehr, und als dieser nach einer Amtsthätigkeit von drei Jahren einem anderen Rufe folgte, übertrug die Dreifaltigkeits-Gemeinde im Jahre 1879 das Predigtamt in ihrer Mitte Herrn Pastor M. Tirmenstein aus New Orleans, La.

Unter der treuen und fleißigen Arbeit dieses Pastors sowie in Folge des großen Wachstums der Stadt in den achtziger Jahren nahm auch die Dreifaltigkeits-Gemeinde bedeutend zu an Gliederzahl. Die Kirche an der Zehnten Straße wurde wieder zu klein. An der Ecke von Tilton und Wabasha Straße wurde eine Baustelle erworben, und im Jahre 1880 zunächst für die von der Gemeinde unterhaltene deutsch-englische Wochenschule ein geräumiges Schulhaus mit vier Klassenzimmern errichtet. Da auch dieses Schulhaus bald überfüllt war, wurde im Jahre 1888 an Lafond und Grotto Straße eine Zweigschule errichtet. Gegenwärtig arbeiten an der Schule der Dreifaltigkeits-Gemeinde schon seit vielen Jahren die Herren Lehrer C. Zeige und G. Eisengräber.

Um auch für die wachsende Gemeinde größeren Raum für ihre gottesdienstlichen Versammlungen zu schaffen, wurde im 1884 mit dem Bau der jetzigen Kirche an der Tilton und Wabasha Straße begonnen. In demselben Jahre wurde noch das Erdgeschloß aufgebaut und der Grundstein gelegt, doch verzog sich die Fertigstellung des ganzen Gebäudes mit der inneren Einrichtung bis zum Frühjahr 1886. Um diese Zeit wurde auch das Grundstück sammt der alten Kirche an der Zehnten Straße verkauft. Nahm dieser Kirchbau auch lange Zeit in Anspruch, so sah die Gemeinde doch stets mit freudiger Hoffnung der Vollendung dieses Baues entgegen und konnte zur Freude aller Betheiligten die feierliche Einweihung der neuen Kirche zum Dienste des dreieinigen Got-

tes nach lutherischem Glauben und Bekenntniß am 11. April 1886 erfolgen. Festprediger bei dieser Gelegenheit waren, außer dem Ortspastor M. Firmenstein, die Pastoren C. Gausewitz, W. Dreher und W. Peterjon.

Im Jahre 1893 folgte Herr Pastor Firmenstein einem Rufe nach Logansport, Ind., worauf der gegenwärtige Seelsorger der Gemeinde, Herr Pastor A. Schrödel von Watertown, Wis., berufen wurde und seit August 1893 an der Gemeinde thätig ist.

Unter Gottes Segen hatte die Gemeinde auch in den nächsten Jahren nach ihrem Kirchbau noch einen erfreulichen Zuwachs zu verzeichnen. In den letzten Jahren aber machten sich die drückenden Verhältnisse des ganzen Landes auch in der Dreifaltigkeits-Gemeinde bemerkbar. Wie überhaupt in der Stadt gar Mancher wegen Mangel an Arbeit sich eine andere Heimath suchen mußte, so zog auch manches Glied dieser Gemeinde fort, oder wurde durch Verzug in die äußeren Stadttheile Mitglied einer anderen Gemeinde. Doch sind immer wieder so viele neue Glieder gewonnen worden, daß die Gemeinde einen Rückgang noch nicht erlitten hat.

Die Tochtergemeinden, welche sich im Laufe der Jahre von der Dreifaltigkeits-Gemeinde abzweigten, und von der Muttergemeinde, je nach der Anzahl der sich abzweigenden Glieder, bei ihrer Gründung finanziell unterstützt wurden, sind folgende: Die St. Johannis-Gemeinde auf der Ostseite, die Immanuel-Gemeinde in West St. Paul, die St. Peters-Gemeinde an der West Siebenten, die Christus-Gemeinde in Nord St. Paul und die St. Stephanus-Gemeinde an Laford und Grotto.

Gegenwärtig zählt die Dreifaltigkeits-Gemeinde 200 stimmfähige Glieder mit ihren Familien, und etwa 50 Frauen mit ihren Kindern.

Amtshandlungen, welche seit dem Jahre 1855 durch den Dienst des Predigamtes dieser Gemeinde vollzogen wurden, sind folgende: 3957 Taufen, 1191 Konfirmationen, 893 Trauungen und 1275 Beerdigungen.

Möge der Herr auch ferner der l. Dreifaltigkeits-Gemeinde sein rein Wort und Sakrament in Gnaden erhalten, und sie durch diese seine Gnadenmittel auch ferner reichlich segnen!

**Einführungen.**

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses von Mohr wurde mein lieber Sohn, P. Rudolph Gruber, bisher bei Logansville, Sauk Co., Wis., in seinen beiden neuen Gemeinden, Vormittags in der St. Petri-Gemeinde in der Stadt Savanna, Ill., und Nachmittags in der St. Matthäus-Gemeinde im Lande, am 17. Mai, Sonntag Exaudi, feierlich in sein Amt von mir eingeführt. — Unser Erzhirte Jesus Christus, schenke diesem seinem Unterhirten durch seinen Heiligen Geist viel Weisheit und Gnade zu einer reich- gesegneten Amtswirksamkeit! G. F. Gruber.

Adresse: Rev. R. Gruber, Savanna, Carroll Co., Ill.

Die früheren Gemeinden des Herrn P. J. Engel, welche bis dahin als Missionsfeld betrachtet und von Reisepredigern bedient wurden, haben jetzt selber einen Seelsorger berufen in der Person des Herrn P. L. Eichler aus Sauk Rapids, Minn., und hoffen, wenn Gott der Herr sie mit Mißernten verschonen werde, ihren neuen Pastor ohne Unterstützung von Seiten der Synode erhalten zu können. Derselbe wurde nun im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Gausewitz von dem Unterzeichneten in seinen drei Gemeinden eingeführt, und zwar: am Himmelfahrtstage in Hein, S. Dak., am Freitag darauf in Omio, N. Dak., und am Sonntag Exaudi in Mound City, S. Dak. — Der Herr segne nun den neuen Hirten und seine Heerde. Uns aber lasset Gott danken, daß wir mit unserer Missionsarbeit auf diesem Felde endlich zu dem erwünschten Ziele gekommen sind.

R. Fehla u.

Adresse: Rev. L. Eichler, Mound City, Campbell Co., S. Dak.

**Einladung.**

Am Dienstag, den 23. Juni, Morgens 10 Uhr wird, so Gott will, die Schlußfeierlichkeit in unserer hiesigen Anstalt stattfinden. Zu derselben ladet auf das herzlichste ein August F. Ernst, Watertown, den 24. Mai 1896.

**Prüfung.**

Die diesjährige mündliche Prüfung der Kandidaten zur Uebernahme des h. Predigamtes findet am Donnerstag den 11. Juni Vormittags von 9 Uhr ab im theologischen Seminar bei Waumatoja, Milwaukee Co., Wis., statt. Die Fakultät.

**Lehrsätze über Mitteldinge.**

welche der diesjährigen Synodalversammlung der Wisconsin-Synode als Vorlage zur Verhandlung dienen sollen:

- 1. Diejenigen Handlungen des Menschen, welche nicht durch leibliche Naturnothwendigkeit bedingt, zugleich auch nicht in Gottes Wort geboten oder verboten sind, nennt man Mitteldinge. Dieselben kann ein Christ, wenn nichts anderes dazu kommt, thun oder lassen, ohne damit sein Glaubensleben zu hindern.
- 2. Der Gebrauch der Mitteldinge hängt um der begleitenden Umstände willen nicht nur von der christlichen Freiheit, sondern auch von der Rücksicht auf die eigene Erbauung und von der Liebe gegen den Nächsten ab.

**Synodal-Versammlungen.**

Die Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. St. versammelt sich, so Gott will, in der Kirche der St. Peters-Gemeinde zu Fond du Lac, Wis. Die Sitzungen werden am 24. Juni, Vormittags, mit einem Gottesdienst eröffnet.

Herr Pastor Ph. Hölzel läßt um rechtzeitige Anmeldung bitten. Auf ein Quartier können nur diejenigen rechnen, welche sich spätestens bis zum 18. Juni angemeldet haben. M. Cidmann.

Die ev.-Luth. Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich, ihrem letztjährigen Beschlusse gemäß, vom 17. bis 23. Juni d. J. in der ev.-Luth. St. Paulus-Kirche zu New Ulm, Minn. (P. C. J. Albrecht). Gegenstand der Lehrverhandlungen: Die christliche Freiheit. Referent: P. R. F. Schulze. Rechtzeitige Anmeldung erwünscht.

Wm. Fetting er, Secr.

**Veränderte Adresse.**

Lehrer A. Ph. Pankow, 284 Austin Str., Milwaukee, Wis.

**Quittungen.**

Für das Reich Gottes:

P. G. C. Schmidt, von N. N. aus der St. Paulsgem. in East Troy Ill. Th. Jäkel.

Für den Haushalt des theol. Seminars in Milwaukee, Wis.: Aus der Gemeinde in Sylvester, Green Co., Wis. 17 Dbd. Eier, aus der Gem. des Herrn P. F. Koch in Randolph, Wis. 2 Kisten mit 72 Dbd. Eiern.

Für arme Studenten der Theologie: Durch P. J. Hader, Dankopfer von Frau Wolfram \$1. Im Namen der Anstalt dankt

E. A. Noß, Insp.

Für die Synodalkasse der Synode von Wisconsin: P. J. Hader in Wilson, Minn. \$2.10.

Für die Indianer-Mission: P. Dowidat, von Frau Ch. Bäsche \$1, P. Theo. Jäkel, von Frau Niebe \$1, P. A. Moussa, von der St. Paulus-Gem. (Missionsbüchse) in Manistee, Mich. \$6.15, Coll. bei der Abordnung des Missionars Mayerhoff in Oshkosh am 20. Mai \$23.82.

Herzlichen Dank! C. Dowidat.

Für die Wittwen-Kasse der Synode von Wisconsin: Von P. Schwöbe, pers. B. \$3, P. Jäger, Coll. bei Gelegenheit seines Geburtstages \$4.85, P. Rathke, Coll. in Brillion am Confirmationstag \$6.25, P. Gevers, pers. B. \$5, P. J. J. Meyer, pers. B. \$3, P. Wötter, Coll. seiner Bethlehems-Gem. \$7.37, P. Rittan. Gimmelfahrtscoll. \$6.64 und pers. B. \$3, P. Kessler, pers. B. \$3, P. Probst, pers. B. \$6, P. Wabsched, pers. B. \$3. J. Bading.

Für den Haushalt in New Ulm wurden Anfangs Mai aus der Gemeinde P. Dysterhefts in St. Clair, Minn., als höchst willkommene Gabe 22 Sack Kartoffeln geschickt. Zur Befreiung der Frachtkosten trugen bei: Aug. Nicolaisen, Frau Anna Andrews, Frau Sobemann je 15c, Frau Barneske, Karl Kruse je 10c, Friedrich Detjen 50c, Aug. Beerbaum, Friedrich Loffow, Johann Zimmermann je 25c, P. Dysterheft \$1.65; zus. \$3.55. Das Fahrten besorgten Herr Chs. Frank und Herr Aug. Beerbaum. Herzlichsten Dank! J. Schaller.

Für Wittwe Stiemke erhalten von P. Kommeusen \$5. Schon früher erhalten und in meiner ersten Quittung übersehen worden: von P. Winter, Koll. der Gem. in Stillwater \$8.50. Gottes Dank den lieben Gebern!

A. Schrödel.

**Aus der Minnesota-Synode.**

Für Reparaturen am College: P. P. G. Fischer, Kenville \$4.81, R. F. Schulze, Mantato \$13.01, R. Polkin, White, S. Dak. \$10.28, A. F. Winter, Stillwater \$8, C. E. Frikte, Litchfield \$5, A. Krubi, Wood Lake \$10.53, L. Junter, Eigen \$5, A. Schrödel, St. Paul \$10.23; zus. \$66.86.

Für Prof. Reichenbecher: P. P. G. Fischer, Kenville \$4, M. H. Ducht, Minneapolis \$5, nämlich von: Mutter R., Frau J. je \$2, Frau H. M. \$1; zus. \$5; J. H. Kraumann, Gibbon \$3.60, Fairfar \$1.82, G. Dupier, La Crescent \$1.50; zus. \$15.92.

Für Haushaltskasse in New Ulm: P. G. J. Albrecht, New Ulm, durch Prof. Schaller \$4.80, nämlich von: Anna Gain, Ella Helman, Anna Beder je \$1.60, P. F. Köhler, Hutchinson 25c; zus. \$5.05.

Für Reisepredigt: P. P. A. F. Winter, Stillwater, Ostercoll. \$7, C. E. Frikte, Litchfield \$4.30, J. Siegler, Caledonia \$2.96; zus. \$14.26.

Für Waisen in Wittenberg: P. G. Gausewitz sen., Woodbury, Confirmationcoll. \$7.03.

Für arme Studenten: P. G. E. Frikte, Litchfield, für Student Chas. Thies \$3, P. Chr. Bender, Redwing \$10, nemlich je \$5 vom Jünglingsverein und von der S.-Schule; zus. \$13.

Für das Reich Gottes: P. J. Siegler, Caledonia \$4.30, Union \$4.35, Brownsville \$2.63; zus. \$11.28.

Für Regere-Mission: P. F. Köhler, Hutchinson \$5.90.

Für Wittwen und Waisen: P. F. Köhler, Hutchinson, Dankopfer von Fr. Schröder \$1.

Für Schulbentiligung: P. R. F. Schulze, Mantato \$16.25, Collektrir durch Delegation F. Eichhorn und zwar von: Wilhelm Rätloff, Ferdinand Hünze, Frits Haman (schon einmal \$2 bezahlt) Konrad Wilhelm, Albert Siebar, John Weit, Jr. Schastogg je \$1, Lehrer Reim \$3, Gustav Jense 25c, Adolf Dübberg, Rosa Daublen je \$2, August Hünze 50c, Christoph Schulz \$1.50 (schon einmal 50c bezahlt); zus. \$16.25. C. Heinrich, Kassirer.

**Jetzt fertig!**

**Die neue Rechensibel.**

Eine Vorstufe zu jedem Rechenbuche.

Herausgegeben von

Lehrer Julius Schwartz.

Preis: Einzeln 15 Cents. Duzend \$1.40.

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen

NORTHWESTERN PUB. HOUSE, 310 Third St., Milwaukee.

**Die große neue**

**Kirchenagende,**

die an Vollständigkeit alle bisherigen Agenden übertrifft, ist zum Versandt fertig.

Preis \$5.00 Netto.

Bestellungen zu senden an

Northwestern Pub. House, 310 Third St., Milwaukee.

**Kommunikanten-Register.**

Dauerhaft gebunden. Preis \$1.75.

**Seelen-Register.**

Dauerhaft gebunden. Preis \$3.50.

Probobogen stehen frei zur Verfügung.

Kassirer der ev.-Luth. Synode von Wisconsin. Synodalkasse: Rev. Chr. Dowidat, Oshkosh, Wis. Collegiatkaffe in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Seminar-kaffe: Rev. H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis. Bau- und Schulbentiligungskasse: Rev. Th. Jaekel, 620 Broadway, Milwaukee, Wis. Missionärskaffe: Rev. C. Dowidat, Oshkosh, Wis. Wittwenkaffe: Rev. J. Bading, 314 Vliet St., Milwaukee, Wis. College-Haushaltskaffe in Watertown: Dr. J. Ott, Watertown, Wis. Reisepredigerkaffe: Rev. A. Spiering, New London, Wis. Kaffe für arme Studenten in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Verwalter des Lutherischen für arme Theologie-Studirende: Prof. E. A. Notz, Station B, Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelber sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.